

Spangenberger Zeitung.

Anziger für die Stadt Spangenberg und Umgebung.

Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Fernprecher Nr. 127

Erscheint wöchentlich 8 mal und kostet Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Mittwoch zur Ausgabe. Beigespis. 10.00 RM. frei
im Hause, einschließlich der Beilagen "Mein Garten", "Die Frau und ihre Welt"
und "Der heitere Alltag". Unterhaltungsbeilage. Durch die Postanstalten
und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein
Gebotserlass geteilt.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Münzen-Seite kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Geschäfts-Grundpreise nach Preissatz. Der Millimeterpreis für Anzeigen
im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für säm-
tliche Anfragen gelten die Bedingungen der ab 20. Nov. 1930 gültigen Preis-
liste Nr. 8. Anzeigannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D.M. 1500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptredakteur und für den Anzeigenpart verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 23

Sonntag, den 21. Februar 1937

30. Jahrgang

Gegensätze

Auch eine Befreiung anlässlich der Internationalen Auto- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1937. Es ist ein aufschlussreicher Gegenrat: Die Größtung der Internationalen Automobilausstellung Berlin 1937 einerseits und andererseits der Arbeitsaufenthalten der französischen Industrie und die ungebremsten unterfranzösischen Verluste der amerikanischen Autoindustrie durch den Streit der letzten Wochen. Ist die Industriausstellung ein Symbol des Aufstiegs und des nationalsozialistischen Leistungswillens, in die deutsche Autoverwaltung ein Industriezweig, dem der Führer selbst Tempo und Richtung gewiesen hat, so ist die französische Autoindustrie heute dagegen im Zusammenhang mit der ständig zunehmenden Steigerung der Preise und infolge der Verbesserung durch die radikale Elemente der Gewerkschaften immer mehr ein Opfer der Führer. Zur Zeit haben die Automobilwerke Peugeot in Montélimard, die 14 000 Arbeiter beschäftigen, ihre Tore schließen müssen. Das Werk wurde ganz einfach von heute auf morgen stillgelegt, die rote Flagge gehisst und liegt ebenso wie bei dem gleichzeitig ausgeschriebenen Streit der Straßenbahnenbeamten in Düsseldorf der leichte Raum in der Forderung der Belegschaften nach einer neuen Angleichung der Löhne an die unausgesetzte steigenden Preise gerade für die Waren des täglichen Bedarfs. Dieser Streit trifft die französische Autoindustrie um so empfindlicher, als sie im Augenblick gut beschäftigt war und mit ihr die Produktionsunterbrechung doppelt zweideutig ist.

Die Lage der amerikanischen Autoindustrie ist, ebenfalls aus sozialpolitischen Gründen, auch alles andere als rosig. Die Beilegung des amerikanischen Autostreits der großen Automarke General Motors ist nach Ansicht der Sachverständigen nur ein Waffenstillstand, nur eine Atempause in dem Streit der Parteien gegeneinander. Auf beiden Seiten, auf Seiten der Industriellen und auf Seiten der Gewerkschaften, wird versucht, durch teilweise Zugeständnisse die Arbeiter zufrieden zu machen. Die Industriellen bedienen sich dabei, wie es sich bereits nach der Streitbeilegung bei General Motors gesetzt hat, in erster Linie des Mittels der Lohnherabsetzung. Das ist um so bemerkenswerter, als die Autoarbeiter schon bisher zu den bestbezahlten Arbeitsträgern in den Vereinigten Staaten gehören. Die Gewerkschaften konnten dagegen, daß es mit der Lohnherabsetzung allein nicht sein Bewenden haben könnte, sondern daß die wichtigste Forderung, um die jetzt gekämpft werden müsse, die Anerkennung der von dem Gewerkschaftsführer Mr. Lewis geführten Gewerkschaften als die einzige zu tollen Lohn- und Arbeitsverhandlungen berechtigte Organisation sei. Die Unternehmer sträuben sich beigefügterweise gegen diese Forderung, die den Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt ausübt und den Arbeiter fast monopolierte Macht bei Verhandlungen mit den Unternehmen gewährt. Wenn man auch sonst am amerikanischen Unternehmertum noch so starke Kritik über kann, muß man dennoch anerkennen, daß es die rein politische Forderung der Anerkennung der Gewerkschaften einfach nicht erfüllen kann. Amerika durchlebt eben eine Zeitspanne, in der die internationale eingestellten Gewerkschaften um ihre volle politische Anerkennung kämpfen, um, wenn sie ihr Ziel erreichen sollten, hier möglicherweise einmal den gleichen Platz einzunehmen, den bei uns in einem überwundenen Zeitalter die marxistischen Gewerkschaften erreichten. Es gibt nur ein Mittel dagegen: Auch die Vereinigten Staaten müßten eine gründliche, geistige soziale Reform, wie sie in fast allen übrigen großen Industriestaaten der Welt längst durchgeführt ist, vorwählen. Diese Aufgabe drängt um so mehr nach einer Entscheidung, als Roosevelt bei seiner letzten Präsidentenwahl einen so großen Teil der Bevölkerung hinter sich bringen konnte und den Gedanken einer sozialen Form ausgesprochen unterstützte. Diese Reform kann sich nicht in Lohnfragen er schöpfen. Die einseitige Steigerung der Löhne in den Vereinigten Staaten hat schon einmal zu einer starken Mechanisierung der Arbeit, zu einer Einführung der Maschine an Stelle der menschlichen Arbeitskraft in der Nachkriegszeit geführt. Durch weitere Lohnsteigerung wird diese Mechanisierungsfahrt aufs neue herausgeschworen.

Auch die englische Autoindustrie hat zur Zeit Sorgen, freilich nicht auf sozialpolitischem Gebiet, sondern wegen des Rohstoffes. Überfluss an Aufträgen und Mangel an dem notwendigen Rohstoff treffen dort eben außerordentlich zusammen. Englands Autoindustrie leidet ebenso wie seine Werksindustrie unter einem ausgeprägten Mangel an den für diese beiden Wirtschaftsbranchen wichtigen Rohstoffen: Stahl und Eisen. Während einen Raum zum vorgesehenen Zeitpunkt das Schiff des größten englischen Passagierdampfers "Queen Mary" fertigstellen können, müssen die anderen auf manchen komplizierten Auftrag verzichten, einfach weil sie den notwendigen Rohstoff für den Autobau Stahl und Eisen fehlen. Ob die vorgesehenen Ausfuhrverbote den Wandel noch groß Wandel schaffen derzeitigen Lage, steht dahin. Vielleicht auch lebhaft, wenn gerade die Sta-

Staatsalt am Heldenfesttag Heldenfestfeiern im ganzen Reichsgebiet

Am Heldenfesttag, der in diesem Jahr am Sonntag, dem 21. Februar, beginnen wird, werden im ganzen deutschen Reichsgebiet wie in den Vorjahren Heldenfestveranstaltungen. In den Standorten der Wehrmacht ist der Träger dieser Veranstaltungen die Truppenfeiern des Ortes, sonst der Heimatsträger der Partei. Diese Feiern werden mit Aufmarschen verbunden, an denen sich die Partei, ihre Gliederungen, die angeschlossenen Verbände, die Soldatenbünde und die Hinterbliebenenverbände beteiligen.

In Berlin findet in hergebrachter Weise unter Beteiligung des Führers in der Staatsoper unter den Linden ein Staatsalt statt, der um 12 Uhr beginnt. Zunächst bringt die Staatskapelle unter Leitung von Professor Heger den Trauermarsch aus der 3. Sinfonie von Beethoven, der "Eroica", zu Gehör. Es folgt dann die Gedächtnisrede des Reichskriegsministers. Den Abschluß bildet, das Bild "Ich habe einen Kameraden" und der gemeinsame Gesang der Nationalhymnen. Der Staatsalt wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Um der Feier in der Staatsoper werden teilnehmen: der Führer, Generalfeldmarschall von Mackensen, die Reichsregierung, das Diplomatische Korps, Reichsleiter und hohe Offiziere der alten und neuen Armee sowie Vertreter der Soldatenbünde und der Kriegerhinterbliebenenverbände, außerdem 36 Fahnen der alten Armee und drei Fahnen der alten Kriegsmarine.

Nach Beendigung dieses Staatsaktes begeben sich die Gäste aus der Staatsoper auf eine Tribüne gegenüber

vom Ehrenmal. In der Zwischenzeit haben vor dem Zeughaus die Fahnenkompanie mit den ruhigen Heldenzeichen der alten Armee und se einer Kompanie des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine Aufstellung genommen. Zwischen dem Dom und Friedrichs des Großen bis zur Schönbrücke werden die Verbände aufmarschieren, an bewehrter Stelle die Hinterbliebenenverbände und Soldatenbünde.

Gegen 13 Uhr wird sich der Führer zum Zeughaus begeben und die Fronten der Ehrenkompanien sowie der Verbände abschreiten. In seiner Begleitung werden sich der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und der Generalfeldmarschall von Mackensen befinden. Anschließend erfolgt die Kranzniederlegung am Ehrenmal. Die Reichsregierung, das Diplomatische Korps und die Generalität nehmen dabei weithin vom Ehrenmal Aufstellung, die Schwerkriegsverbündeten und Kriegerhinterbliebenen östlich vom Ehrenmal.

Wenn der Führer das Ehrenmal verlassen hat, beginnt der Vorbeimarsch der vier Ehrenkompanien. Anschließend wird der Führer die Kriegerhinterbliebenen und Schwerkriegsbeschädigten begrüßen. Damit hat der Staatsalt für Berlin sein Ende erreicht.

Am Heldenfesttag in Berlin wird übrigens auch General Krauß von der österreichischen Armee teilnehmen.

ten, die den Rohstoffmangel anderer Länder so gerne als ein wenig "gewollt" hinstellen, "um damit bestimmte Ziele zu verfolgen", die Wirkung des Mangels an sich selbst gelegentlich erfahren.

L. D.

Unterhaus für Riesenaufrüstung

Baldwin begründet das Milliarden-Programm.

Das englische Unterhaus hat die Entschließung, durch die der englische Regierung Vollmachten zur Auslegung von Rüstungsanleihen in Höhe bis 400 Millionen Pfund (5 Milliarden Reichsmark) erteilt werden, mit 329 gegen 145 Stimmen angenommen.

Zum Schluss der Ansprache ergreift Ministerpräsident Baldwin in das Wort. Der Ministerpräsident stellt fest, daß England in seiner Weise an einem Angriff denkt. Vielleicht sollte es sich in eine Lage versetzen, um einen Angriff abzuschüren zu können. England könnte nicht seine eigene Sicherheit und die Sicherheit des Weltreiches gewährleisten, noch könnte es bei der Befriedung der Welt eine Rolle spielen, wenn nicht die englischen Streitkräfte auf den notwendigen Stand gebracht würden.

Baldwin fuhr fort: "Das Ziel aller Parteien in England ist und bleibt dasselbe, nämlich die Aufrechterhaltung des Friedens. Wir haben versucht, ihn durch den Völkerbund aufzubauen. Wenn dieser Versuch schlägt, so nehmen wir diesen Erfolg doch nicht endgültig hin. Wir haben keineswegs unsere Hoffnungen und unser Ziel ausgegeben, den Frieden aufrechtzuhalten.

Wir haben versucht, eine internationale Konstruktion für diesen Zweck zu schaffen. Diese war bei dem ersten Versuch nicht in der Lage, dem Gewicht standzuhalten, das man ihr aufsetzte. Die Regierung bemühte sich, den Frieden durch einen Pakt herbeizuführen, der an Stelle des alten Locarno-Paktes treten soll.

Ich glaube, daß in der nächsten Zukunft der hoffnungsvolle Ausblick derjenige auf einen Regionalpakt ist. In dem Europa von heute ist es schon etwas wert, wenn man wenigstens in einem Teil das Gefühl der Sicherheit besitzt, wo es aus dieser einmal erreichte Sicherheit sich dann auf andere Gebiete Europas ausdehnen könnte. Wir halten Regionalpakte für äußerst wichtig.

Das Haus muss aber erkennen, daß der Völkerbund der Zeitgeist von dem ursprünglich beabsichtigten Völkerbund abweicht und daß die Schwierigkeiten, die auf dem Wege derjenigen liegen, die für kollektive Sicherheit in dem Völkerbund zu arbeiten versuchen, in dem einige der mächtigsten und höchgerüsteten Nationen der Welt stehen, fast unüberwindbar sind.

Wenn heute ein Krieg in Europa ausbricht, wird es kein lokalisiertes Krieg sein, er wird ganz Europa erfassen — das Schreckliche, was man sich vorstellen kann. Wenn die Kräfte dabei ungefähr gleich sind, wird man eine Wiederholung von 1914 erleben, aber mit noch größeren Schreden. Der Gedanke kollektiver Sicherheit war der, daß auf einer Seite eine so überwältigende Mehrheit sein sollte, daß kein Staat angreifen könnte. Das wäre tatsächlich so gewesen, wenn der Völkerbund unterschiedlich gewesen wäre. Wenn aber seine Verbündeten auf dem

Geiste souveräner Sicherheit erfüllen will, muß man stark genug sein, um sich selbst zu verteidigen.

Wenn es einen Pakt gäbe — ich spreche nicht von kollektiver Sicherheit für ganz Europa — für gegenseitigen Beistand gegen Angriff zwischen den Völkern Westeuropas, so glaube ich, daß ein solcher Pakt den Frieden aufrechterhalten könnte.

Würde er aber gebrochen und England gehörte zu diesem Pakt, so würde es sich im Augenblick im Gegensatz zu einer erstklassigen Militär- und Luftmacht in Europa befinden. Bei kollektiver Sicherheit — unter der Voraussetzung, daß diejenigen, die mit uns arbeiten, sich beteiligen — würde der Hauptanprall sich immer gegen England richten. England hat aber außerdem Besitzungen in Übersee. Es hat Interessen im Fernen Osten, und es muß daher in der Lage sein, für sich selbst auf See zu sorgen. Auch muss es fähig sein, für sich zu sorgen, wenn die Katastrophe noch weiter entfernt sein sollte. Unter jeder Form kollektiver Sicherheit würde England als erstes die Luftgefahr verspüren, vorausgesetzt, daß das Land, gegen das die kollektive Sicherheit mobilisiert wird, so nahe liegt, daß es England bombardieren könnte. Daher würde es für England sehr gefährlich sein, sich irgend einer Sicherheitsburgschaft dieser Art anzuschließen, so lange es nicht in der Lage ist, andere Länder voll zu unterstützen, oder sich selbst genugend zu verteidigen. Deshalb sind dem Haus die Vorschläge vorgelegt worden. Vielleicht erinnern sich die Abgeordneten noch daran, daß ich seinerzeit bei der letzten Wahl sagte, daß ich als Premierminister niemals wieder Sanctionen für England übernehmen will, ehe das Land nicht viel stärker ist, als es damals war. Das hatte ich für die Existenz Englands für grundlegend wichtig. Auch aus diesem Grunde sind dem Hause die Rüstungsvorschläge gemacht worden.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten erfolgte die Abstimmung, die der Regierung die erwartete große Mehrheit brachte.

Senkung der Unterhaltungskosten

Begrenzung der Handelsspannen im Geschäftsvorleben.

Der Reichskommissar für die Preisbildung teilt mit: Die Verbraucherpreise für Kraftfahrzeuge erschließen und Zubehör sind trotz starker Umsatzsteigerung nicht im erwarteten Ausmaß gesunken. Vielmehr hat der Wettbewerb unter den Herstellern im Durchschnitt nur zu Preisfeststellungen in den Zwischenstufen geführt.

Durch eine Verordnung sind deshalb die Handelsspannen im Geschäftsvorleben mit Kraftfahrzeugeinsätzen und Zubehör begrenzt worden. Dadurch wird eine Senkung der Verbraucherpreise und gleichzeitig eine Senkung der Kosten für den Unterhalt von Kraftfahrzeugen erreicht.

Sowohl sich nämlich aus der Begrenzung der Handelsspannen Ersparnisse für die Hersteller ergeben, müssen sie nach der neuen Verordnung umgekürzt dem Verbraucher zugutekommen. Die Verordnung tritt am 1. Mai in Kraft, damit die notwendigen Vorbereitungen der Hersteller rechtzeitig getroffen werden können.

Die Madrider Bolschewisten völlig zerstört.
Die Niederlagen der letzten Tage an der Front von Madrid haben die bolschewistischen Machthaber völlig verunsichert. Dies geht auch aus den Aussagen überglau- fener französischer Söldner hervor, die aussagen, daß das sogenannte "Bataillon Garibaldi" von der nationalen Artillerie fast ganz aufgerieben worden sei. Die Bolschewisten haben zwar unter dem Schutz sowjetrussischer Tanks bei Perales del Río einen Angriff versucht. Der Angriff war aber daran schwach, daß sich die bolschewistischen Soldatenhaufen sofort zurückzogen, als die nationale Artillerie zu feuern begann. Aus den Berichten dreier anderer bolschewistischer Oberleutnante geht hervor, daß alle Offiziere ihres Regiments wegen der dauernden Mis- cksfolge erschossen worden seien.

Die dauernden Misserfolge der Bolschewisten vor Madrid finden ihren Niederschlag in den politischen Versammlungen, in denen immer wieder die sofortige Absetzung aller Militärpersönlichen an den leitenden Stellen gefordert wird, da sie alle angeblich "verlaßte faschisten" seien. Die Militärs seien durch "verdiente" bolschewistische Parteikomissen zu ersehen. Besonders heftig angegriffen wird der bolschewistische Anführer Bogas, der die Operationen im Westabschnitt der Madrider Front leitet.

Nach einer Meldung aus Barcelona haben etwa 30 Mitglieder der Barcelonaer Republikanischen Garde verübt, über die französische Grenze zu entfliehen, um dann zu den Truppen General Franco überzugehen. Die Mehrzahl der Flüchtigen sei jedoch in den Grenzdörfern verhaftet und einem "Volksgericht" ausgesetzt worden.

Große Erfolge der Luftwaffe

Wie aus dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca hervorgeht, hat die nationale Luftwaffe an allen Fronten eine rege Tätigkeit entfaltet und große Erfolge errungen. An der Aragon-Front und in der Provinz Huesca wurden drei bolschewistische Flugzeuge vernichtet und zwei beschädigt. An der Front vor Madrid wurden insgesamt 10 bolschewistische Jagdflugzeuge und ein Bomber abgeschossen. Die nationalen Flieger erlitten bei ihren Operationen keine Verluste. Ein Jagdflieger trug lediglich eine Verbundung an der Hand davon.

Es ist nunmehr einwandfrei festgestellt worden, daß es sich bei dem Flugzeug, das kürzlich auf zwei englische Torpedobooten einen Bombenangriff ausübte, um eine bolschewistische Maschine handelt. Es steht fest, daß dieses Flugzeug zu dem Bombenangriff vom Flughafen Alcazares bei Valencia aus aufgestiegen ist.

Marollo brennt sich zu Franco

Ein in Salamanca eingetroffener marokkanischer Abgesandter des Kaisers von Spanien Marollo gab vor Journalisten eine Erklärung zur Teilnahme Marollos am Spanienkrieg ab. Er sagte, daß die marokkanischen Truppen ein Behandelt des spanischen Heeres sind, also gleichermaßen für ihr eigenes Land gegen internationale Abenteurer und Unruhestifter kämpfen, die ohne Berechtigung sich in Spanien einmischen. General Franco habe die ganze Bewunderung und Unterstützung Marollos.

Gegen die Kinderverschleppung

Angeklagt des gewissenlosen Planes der Bolschewisten in Valencia, spanische Kinder unter Trennung von ihren Eltern in fremde Länder, in ersten Linie natürlich nach Sowjetrussland zu verschleppen, richtet der Führer der spanischen Falange Manuel Serrano einen Aufruf an die internationale Öffentlichkeit, um dieses unmenschliche Vorgehen in letzter Minute zu verhindern.

Hedda betont, die Verschleppung spanischer Kinder in wildremdes Land, das in Sprache, Gebrauchs- und Erziehung der spanischen Heimat vollkommen entgegengesetzt sei, könne die spanische Falange nicht dulden. Sie hofft in dieser Beziehung auf Unterstützung der ausländischen Öffentlichkeit. In dem Aufruf wird vorgeschlagen, drei Bedingungen aufzustellen, durch die der brutale Plan unmöglich gemacht wird. Zunächst soll eine Zone geschaffen werden, die klimatisch und geographisch Spanien ähnelt — wenn man nicht schon ein Gebiet im friedlichen

nationalen Hinterland wählen will. Von diesem Gebiet seien die Kinder so lange unterzubringen, bis der Krieg beendet sei. Die Verwaltung und Kontrolle des ausgewählten Gebietes müsse ausschließlich in die Hände einer ausländischen Persönlichkeit gelegt werden, etwa eines südamerikanischen Diplomaten, der die Sprachen und Sitten Spaniens kennt. Hedda erklärt, das nationale Spanien sei bereit, die Kosten des Unterhaltes dieser Zone zu tragen. Die Falange werde kein Opfer scheuen, um spanische Kinder vor der Verbannung in fremdes Land zu schützen.

Oesterreich und die Judenfrage

"Bolschewismus ist Verwirrlung der Messiashoffnung."

In letzter Zeit mehren sich auch die Stimmen aus dem österreichischen Lager in Oesterreich, die auf die Gefährlichkeit des Judentums hinweisen und auf eine Vereinigung der Judenfrage in Oesterreich drängen. So hält der ehemalige christlich-soziale Unterrichtsminister Dr. Geyer mal in einer Versammlung des Christlichen Volksvereins in Wien einen Vortrag, in dem er zündlich gegen die gerade von clerikalisten Kreisen häufig vertretene Auffassung, daß die Juden eine Religionsgemeinschaft seien, Stellung nahm. Man brauche nur zu beobachten, so meinte der Vortragende, welche innere Verbundenheit zwischen gläubigen und nichtgläubigen Juden bestehe, um die Tatsache zu erkennen, daß die Juden eine Rasse seien.

Dr. Geyer ging dann auf die Beziehungen des Judentums zum Kommunismus ein und stellte fest, daß der Bolschewismus die Verwirrlung der Messiashoffnung des jüdischen Volkes dadurch sei, daß es alle Menschen gleichmachen wolle. Es sei Tatsache, daß nach dem Umsturz 30 v. Chr. der österreichischen Juden im Lager der Sozialdemokratie und Kommunisten gefangen waren. Damit aber hätten sie jedenfalls das Recht verloren, dem neuen Oesterreich Ratschläge zu ertheilen oder sich gar zu dessen Führern aufzuhängen.

Oesterreich habe heute vor allem seine christliche Sen- dung in der Abwehr des vom Osten vordringenden Bolschewismus zu erfüllen. Das Judentum werde sich entstehen müssen, sich in die neue Ordination einzufügen. In Oesterreich müsse ein Trennungsrückzug gezogen werden. Die Juden sollen ihre kulturellen Einrichtungen selbst betreuen und dafür auf den weiteren Einfluß in die Kulturgelegenheiten des bodenständigen Volles verzichten.

Von stark praktischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Erklärung, die der Obmann des Niederösterreichischen Gewerbeverbundes in einer Sitzung des Landesgewerbevertreters abgegeben hat. Er sagte, daß er in Zukunft bei neuen Aufnahmeanträgen in diese Organisation (deren Mitgliedschaft die Voraussetzung für die Ausübung eines Gewerbes ist) genauestens überprüfen wolle, ob die Bewerber Juden seien.

Gianetti bei Dr. Goebbels

"Wir haben die Seele Deutschlands gelesen"

Der italienische Arbeitersführer, Gianetti, wurde mit seiner Begleitung vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Anwesenheit des Reichsorganisationsteilers Dr. Ley empfangen.

In fast einstündigem Unterreden ergab sich ein überaus fruchtbare Gedanken austausch zwischen den italienischen Gästen, Dr. Goebbels und Dr. Ley. "Wir haben die Seele Deutschlands gelesen!" erklärte Präsident Gianetti. Der Besuch auf der Ordensburg Vogelsang und die Einrichtungen des Reichsberufswettbewerbs hätten er und seine Landsleute als besonders überwältigend empfunden.

Reichsminister Dr. Goebbels gab einen knappen Auftrag, der vom neuen Deutschland systematisch durchgeführt werden sollte: weltanschaulichen Schulungs- und Erziehungsarbeit. Bei der Ausübung für den Führeranwuchs, bei der gesamten systematischen Erziehungsarbeit des neuen Deutschlands spielt die ständige Beobachtung des seelischen Gesundheitszustandes des Volkes eine entscheidende Rolle.

Reichsminister Dr. Goebbels kennzeichnete dabei unter der Aufsicht seiner italienischen Gäste den Bolschewis-

mus als die Weibel der Welt, mit der der Nationalsozialismus fertig werde.

Präsident Gianetti dankte Reichsminister Dr. Ley auch im Namen seiner Begleiter und schloß mit den Worten: "Wir haben bei unserer Fahrt durch Deutschland eine tiefinnerlich erkannt, daß Italien und Deutschland eine gemeinsame Sprache sprechen!"

Delercoir an den Führer

Der Führer der italienischen Frontkämpferabordnung Delercoir an den Führer und Reichsminister folgendes Dankschreiben gesandt:

Im Augenblick, in dem die Frontkämpfer nach Beendigung des Ständigen Internationalen Ausschusses sich trennen, erneutet sie Ihnen, der Regierung und dem Führer, den Wohl den Ausbruch ihres tiefen Dankes. Heute wird eine besondere und unauslöschliche Erinnerung an die Stunden bewahren, die wir in Ihrem Haus verbracht haben, wo wir den Führer als Menschen kennengelernt sind und wo jede Diskussion aufgehoben schien in jenem Kammergespräch, das die Soldaten auf die Wölfe auszudecken sich vornehmen.

Frankreichs Kampf gegen den Wundschuh

Gesetz gegen Preissteigerungen. — Geld- und Gesetzesänderungen.

Paris, 20. Februar. Ein vom Ministerrat angenommener Gesetzentwurf zum Bekämpfung der Preissteigerungen stimmt, daß als ungerechtfertigte und strafbare Preissteigerung jede Erhöhung der Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, Lebensmittel, Waren und Dienstleistungen über die 1. Juli 1936 in Geltung befindlichen Preise anzusehen ist. Diese ist nicht durch ein Anzeichen der Nobelpreise oder ein Steigen der sozialen Ausgaben rechtfertigen läßt.

Die Erzeuger und die Großhändler müssen ihre Preise von der Überwachungsstelle genehmigen lassen. Unregelmäßige Preissteigerungen im Großhandel werden mit Strafen von 500 bis 100.000 Franken bestraft, im Zwischenhandel mit Geldstrafen von 15 bis 500 Franken.

Strafbar machen sich Direktoren, Verwalter, Geschäftsführer, Gesellschafter usw., soweit sie an ungerechtfertigte Preissteigerungen beteiligt sind. Das Urteil wird im Sekretariat des Unternehmens zwei Wochen lang ausgedehnt. Die Juden sollen ihre kulturellen Einrichtungen selbst betreuen und dafür auf den weiteren Einfluß in die Kulturgelegenheiten des bodenständigen Volles verzichten.

Von stark praktischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Erklärung, die der Obmann des Niederösterreichischen Gewerbeverbundes in einer Sitzung des Landesgewerbevertreters abgegeben hat. Er sagte, daß er in Zukunft bei neuen Aufnahmeanträgen in diese Organisation (deren Mitgliedschaft die Voraussetzung für die Ausübung eines Gewerbes ist) genauestens überprüfen wolle, ob die Bewerber Juden seien.

Raubmord bei Solingen

Solingen, 20. Februar. Ein Raubmord wurde in Solingen-Ottrisig entdeckt. Beflügelter bewerben in der Nähe Lohbachs Blutspuren und sanden, als sie ihnen nachdrücklich ein blutgetränktes Halstuch, die Wordommission des Vorstandes Wuppertal nahm sofort die Ermittlungen auf.

In einem Tunnel der Eisenbahnstrecke Ohligs-Holz durch den der Lohbach fließt, fanden die Beamten dann Wasser liegend, die Leiche eines Mannes, die schwere Gewalteinwirkungen aufwies. Werkzeuge und Geld waren bei dem tödlich Geschossenen nicht vorhanden. Die Ermittlungen gaben, daß der ermordete der Leiter des Schlachthofes Ohligs, Schäffermeister Dr. Hoff, ist.

Es wurde festgestellt, daß Dr. Hoff in der Nacht Donnerstag in mehreren Lokalen in Ohligs war. Er wurde er gegen 5 Uhr morgens beim Verlassen einer Stätte in Begleitung eines Mannes gesehen. Der Begleiter wurde als der 30jährige Wilhelm Kurschilgen, feindlicher Alles deutet darauf hin, daß Kurschilgen auch der Mörder ist. In seiner Wohnung wurde er nicht mehr angetroffen, gegen wurde ein blutbeschmiertes Mantel sichergestellt.

Explosion an Bord eines Schiffes

Los Angeles, 20. Februar. Nach einem Funkspruch überkommunizierten der amerikanischen Flotte hat sich auf Bord des Schlachtdampfers "Wyoming", das jetzt als Schiff dient, ein schweres Unglück ereignet. Während einer Übungsschiffahrt ereignete sich in einem Geschützturm ein Explosions, bei der Kapitän Trumble sowie 5 Mann der Artillerie getötet wurden. Zehn Männer wurden zum Teil schwer verletzt. Die "Wyoming" nahm an den Manövern teil, die gegenwärtig von dem größten Teil der amerikanischen Flotte vor der Insel San Clemente stattfinden.



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

65. Fortsetzung

"Aber das ginge ja doch nicht, Mama, ich kann euch doch nicht hier allein lassen, und dann weiß ich heute wirklich nicht, ob ich den Herrn Emmerich überhaupt mag. Ich glaube, er schaut zu viel jungen Mädchen nach."

Die Frau Generalin stutzte. Was hatte das wieder zu bedeuten? Das klung doch beinahe, als wenn Eisersucht aus den Worten der Tochter sprach?

Sie hatte sich die letzten Stunden, wie es sich für eine Mutter gehörte, ernsthaft mit dem Problem, das die Erklärung des Onkels herausgeschworen hatte, beschäftigt, und mit einem Male erschien ihr eine Verbindung zwischen Linda und Paul gar nicht so unmöglich, wenn nicht die halbe Welt Entfernung zwischen Deutschland und Australien gelegen hätte. Aber eine Mutter gibt einen Gedanken nicht gleich auf. Auch die Frau Generalin überlegte weiter und sann nach, wie man hier eine Möglichkeit entdecken könnte.

Doch sie sich überhaupt ernsthaft mit einem solchen Gedanken beschäftigte, hatte seinen Grund in der Persönlichkeit des jungen Mannes, Paul, in seiner fröhlichen Art, gestellte ihr ausgezeichnet, und so wie er war, hatte sie sich eigentlich den Mann, der Linda einmal heimführen sollte, gedacht.

Laut sagte sie jetzt, als die Tochter ihr die Antwort schuldig blieb:

"Lassen wir den Fall, Mabel! Kommt Zeit, kommt Rat!"

Paul und Charly hatten tatsächlich auf dem Bahnhof, als sie noch eine Tasse Kaffee trinken wollten, die beiden Mädel aus USA wiedergetroffen. Die hatten in Berlin vergleichbar auf ein Lebenszeichen gewartet, und als keins kam, da waren sie kurzerhand auf der Durchreise nach Garmisch-Parten-

kirchen in Meyenburg ausgestiegen und wollten die Freunde suchen.

Und der Zufall ließ sie Charly und Paul treffen.

Man kann nicht sagen, daß es beiden besonders viel Freude mache. Ganz entsehert waren sie aber, als sie am nächsten Tage kurzerhand in den Käferne erschienen und den Oberstabschef bat, Paul und Charly doch Ausgang zu geben. Der Oberstabschef verwies sie an den Hauptmann, und Hauptmann Lenz gab den erbetenen Ausgang.

Es nützt nichts, daß Paul und Charly, die tödlich waren und nichts als schlafen wollten, den Oberstabschef förmlich anslehrten, den Ausgang zurückzugeben, sie mußten wohl oder übel mit den beiden jungen Amerikanerinnen eine Rundreise durch Meyenburg machen.

Ein Glück war es, daß sie diese Nacht mit dem 11-Uhr-Zuge abreisten.

Paul und Charly atmeten auf, und noch nie hatten sie sich so gern schlafen gelegt, wie an diesem Abend.

10.

Und wieder einmal kam der Frühling über die Lande.

Frau Gabriele Roussel dachte es, als sie heute von der Terrasse aus den Arbeiten der Gärtnerei zusah. Peter sah neben ihr und sonnte sich. Die Mägenfonne schien sehr niedrig, und der Tag war so leicht wie selten einer.

Unwillkürlich glitt der Blick weiter, hinüber zu dem Besitz des Brubbers, mit dem sie rang. Der Prozeß um das Erbe war anhängig gemacht.

Noch war die Öffentlichkeit darüber nicht unterrichtet, daß die Verhandlung noch nicht angezeigt war. In den nächsten Wochen war der erste Verhandlungstermin zu erwarten.

Frau Gabriele fragte um das Erbe.

Und der Königszentrat war sich darüber klar, daß es für ihn vielleicht um alles ging.

Sein Rechtsbeistand, der Justizrat Lange, riet ihm dringend zu einem Vergleich, aber der Starkopf wollte nichts davon wissen. Über doch? Schenkte er sich vielleicht nur, klein beizugeben, wünschte er im Grunde der Seele nicht den Ausgleich?

"Mutter?"

"Ja, Peter!"

"Zeigt hast du aber an etwas ganz böses gedacht!"

"Warum, Peter?" fragte die Mutter bestreift.

"Weil du so ein böses Gesicht gemacht hast. Und deine Hände hast du auch geballt!"

"Ich habe an nichts Böses gedacht! Oder doch, Peter... an das Böse, was man mir, deiner Mutter, einmal angelhat!"

"Wer hat dir Böses getan, Mutter?" Die Augen des Knaben flammt zornig auf. "Wer, Mutter? Wenn ich ganz gefund bin, dann bin ich dein Beschützer!"

Rührung erfaßte die einsame Frau. Sie nahm die Hände des Jungen und sagte: "Steht aber nicht in der Heiligen Schrift, daß man Böses mit Gutem vergelten soll? Ja, das steht drin zu lesen, und... ich kann es nicht. Mir scheint wider die Natur. Ich kann nicht anders denken, als daß jede Rechnung bezahlt werden muß."

Peter drückte sich eng an die Mutter, die zu ihm getreten war.

"Mutter, wirft du mir einmal alles sagen?"

"Ja. Aber später, da mußt du erst noch größer sein, damit du alles verstehst!"

"Hast du es schon einmal jemand gesagt?"

"Nein. Was verstehen die Menschen von fremdem Leid?"

"Aber Mutter... vom Paul und vom Charly kannst du das nicht sagen. Warum hast du denen nicht schon einmal alles erzählt?"

Frau Roussel sah vor sich hin.

"Weil... ich... weiß nicht... weil ich Ihnen nicht das Lachen nehmen möchte. Ihre fröhliche Unbeflümmerheit, die das Lachen ins Haus getragen hat, die soll bleiben."

Peter verstand sie nicht ganz, aber er nickte. Instinktiv fühlte er, daß die Mutter recht hatte.

Plötzlich dachte er nach, dachte an die Worte, die ihm der Pastor auf dem Schiff oft gesagt hatte: "Liebet eure Feinde, segnet, die euch schlagen, tut wohl denen, die euch hassen!"

(Fortsetzung folgt)

Entrumpelte Landschaft

Das Ziel der ländlichen Altmetallsammlung. Die Milchkanne, schon einige Male gefötert, hat nun endlich ein so großes Ziel bekommen, daß sie aus der Reihe der dientbaren Geräte ausgeschieden werden muß. Sie hat, nach dem Besuch des Bauern, ihr Arbeitsleben abgeschlossen und einer neuen Milchkanne ihren Platz abgetreten. Die Milchkanne selbst scheint anderer Ansicht über die Erfüllung ihrer Bestimmung zu sein. Sie tritt nicht ab vom Schauplatz des Werkes, sie schafft zwar nicht mehr mit, aber sie ist immer noch da und erinnert durch ihre Anwesenheit stolz an ihr Dasein.

Störenfried Milchkanne

Da nun einmal eine lecke Milchkanne zu ihrem Zweck nicht mehr geeignet ist, so ist sie nicht mehr nützlich, nein, sie ist lästig. Überall steht sie im Wege, mag sich auch jeder von ihr trennen wollen, immer wieder drängt sie sich auf. Sie wird zum Feindhörner, denn der Knecht schimpft auf die Magd und die Bauerin auf den Bauer, und wenn einer in gerechtem Zorn das alte Ding zum Hauss hinaus befördert hat, so schleppen es die Kinder bestimmt wieder herein. Und die sieht dann die inzwischen verblutete und verbuschte Milchkanne, man möchte meinen, Schadensfreude zwölftrete aus den dunklen Höhlen der sich mehrenden Löcher. Bis eines Tages den Knecht die Wit sagt, er das Ding auf den Karren lädt, als er gerade zum Acker zu fahren hat, und es in hohem Bogen in den breiten Trockengraben wirft, der an der Straße liegt.

Schrotthunger der Industrie

Wir wollen den Knecht versetzen, er tat das Beste für den Frieden des Hauses! Aber gleichwohl müssen wir ihm schelten: Er hätte das Altmetall nicht weglassen sollen, damit es im Graben verkommt, er hätte es dem Altmaterhändler zu führen müssen. Die Industrie hungert nach Schrott! Eine alte Milchkanne ist zwar nicht viel, aber zu den einen alten Milchkanne kommen andere, dazu alte Eimer, alte Spaten, Drahtreste. Es kommt so vieles zusammen; wer das Land kennt, der kennt auch jene Friedhöfe der ausgebombten Alteisenfests, die in einer stillen Eile trübselig ihrer natürlichen Auflösung barsten.

Alteisenfriedhof am Dorfeingang

Und einen noch viel größeren Alteisenfriedhof gibt es am Dorfeingang, wo jeder den Schutt ablädt. In Gräben und Gruben verbergen abermals ganze Berge Altmetall. Im Eben über und andernorts, wo sie in den Siemens-Martin-Ofen Erze und Schrott kochen, um daraus Stahl zu machen, da brauchen sie die zerstümmelten Eimer und die zerbrochenen Zahnräder. Da aber die Bauern das Altmetall nicht achten, müssen wir Jahr um Jahr für Millionen Schrott einführen. In der Stadt verkommt viel weniger Alteisen als auf dem Lande, in der Stadt rechnet man den Verlust auf etwa 10 bis 15 v. H., während 85 bis 90 v. H. wieder der Industrie zufließen. Die Verluste auf dem Lande aber yetzen 95 bis 45 v. H.

Freilich ist die Erfassung der auftretenden Altmetallmengen auf dem Lande viel schwieriger, und die geringen Gewinne verhindern die Altmetallhändler nicht dazu. Aber dennoch dürfen die Werte nicht verkommen. In gemeinsamem Einsatz soll jetzt, da die landwirtschaftliche Arbeit eine kleine Atempause macht, ver sucht werden, das Alteisen auf dem Lande zu sammeln und der Wirtschaft wieder zuzuführen. Partei und Verwaltung helfen mit, in der Zeit vom 20. Februar bis zum 7. März die „Entrumpelung von Landschaft und Dorf“ durchzuführen. Die Alteisenfriedhöfe sollen ausgeräumt werden. Männer der SA, SS und des NSKK werden kommen, um die Schrottbestände zu kontrollieren und sie über einen Rohproduzenten wieder der Wirtschaft zugutezuhalten.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Eckhardt Möller und Frau

Lisa geb. Stöhr

Spangenberg, den 20. Februar 1937.

Danksagung

Alle lieben Freunde und ehemaligen Schüler, die mich zu meinem 74. Geburtstag beglückwünscht haben, bitte ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank entgegen zu nehmen.

G. Frischkorn

Wegen Instandsetzungsarbeiten wird das Stromnetz der eigenen Schule am Montag in der Zeit von 12-18 Uhr gesperrt.

Der Bürgermeister:
Jenner.

Jeder Rheumatismus-, Gicht- oder Ischiaskrank wäre mir dankbar, falls er, wie sehr viele seiner Leidensgefährten, ebenfalls von seinen Schmerzen befreit würde. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts!

Max Reissner
Berlin-Halensee
Pharmaz. Erzeugnisse

Naturreiner Traubensaft

Hambacher 1/1 L.-Fl. o. Gl. 1.25

Hambacher 1/4 L.-Fl. o. Gl. 1.10

Dürkheimer Feuerberg rot, 1/4 L.-Fl. o. Gl. 1.05

Karl Bender

Ersparte Eintrübe

Die Bauern und anderen Landleute werden sich leichten Herzens von den Schutzhänen trennen, der Rohproduzentenhandel vermittelst den Verkaufs- und die Industrie erhält den begehrten Schrott. Den dreien wird geholfen. Da wir außerdem noch Gelder für eine sonst notwendige Einfuhr sparen, dient die „Entrumpelung von Landschaft und Dorf“ dem Wohle der ganzen Volksgemeinschaft. Nicht nur dem wirtschaftlichen Wohle, auch der Schönheit der Landschaft, denn keiner wird behaupten, haufen mit durchdröhnten Eimern und Matschtrümmern an den Dorfseiten wären eine einladende Empfehlung. Bei diesem Werke vaart sich also glücklich Ruhm mit Schönheit. Darum beran an die „Entrumpelung von Landschaft und Dorf“!

Betriebsprüfung der Finanzverwaltung

Ihre Aufgaben und Ziele.

Staatssekretär Reinhardi führte in einem Vortrag im Rahmen des Steuerinstituts der Handels-Hochschule Leipzig mit Bezug auf die Bedeutung der Betriebsprüfung der Reichsfinanzverwaltung u. a. folgendes aus:

Die Betriebsprüfung ist das wirkungsvolle Mittel zu restloser Erfassung der Gegenstände, die dem Gesetz gemäß der Besteuerung unterliegen, und damit zur Herstellung und Wahrung der steuerlichen Gleichmäßigkeit und zur Sicherung der materiellen Grundlagen des Staates.

Die Betriebsprüfung der Reichsfinanzverwaltung ist eine unentbehrliche Einrichtung zur Wahrung der steuerlichen Gleichmäßigkeit. Sie ist u. a. da, um die Ergebnisse der Beratungen zu ergänzen und zu berichtigten, soweit es sich um Merkmale handelt, deren Feststellung und Bewertungkeit bei der Beratung aus dem einen oder anderen Grund praktisch unmöglich war.

Das Ergebnis einer Betriebsprüfung muß nicht unbedingt in der Errichtung eines Mehr an Steuern bestehen, sondern es kann auch in der Klärung von Zweifelsfragen für die Zukunft und in der Beisetzung von Mißverständnissen und schließlich auch in der Feststellung, daß die steuerlichen Dinge des Betriebs restlos in Ordnung sind, bestehen.

Das letzte Ziel der Betriebsprüfung ist nicht der unmittelbare Erfolg, der sich in einem Mehr an Steuern zeigt, das bei der Betriebsprüfung errechnet wird, sondern der mittelbare Erfolg, der in einem Mehr an Steuern bereits auf Grund der abgegebenen Steuererklärungen besteht — in einem Mehr an Steuern, das keine Ursache in der verbesserten steuerlichen Gleichmäßigkeit hat, die durch vergangene Betriebsprüfungen erzielt worden ist.

Der Erfolg unserer Arbeit muß darin bestehen, daß nach spätestens zehn Jahren mindestens 90 v. H. aller Betriebsprüfungsberichte den bündigen Satz erhalten: „Die Einhaltung der steuerlichen Gleichmäßigkeit hat uns der § 1 des Steueranpassungsgesetzes zu sein, dessen Kenntnis in der Vorchrift über die Beurteilung von Tatbeständen nach nationalsozialistischer Weltanschauung bestehen.“

Loslösung der Zulassungsperrre für Steuerberater

Staatssekretär Reinhardi kündigte eine Verordnung und einen Erlass an, wonach mit Wirkung ab 1. März 1937 die Zulassungsperrre, die seit Anfang April 1933 für den Beruf des Steuerberaters, also des Steuerbevollmächtigten, besteht, gelöst wird.

Nach dem neuen Erlass muß der Gesuchsteller mindestens 30 Jahre alt sein; er muß mindestens fünf Jahre auf dem Gebiet des Steuerrechts praktisch tätig sein, und er muß seit mindestens sechs Monaten als Helfer in Steuersachen zugelassen sein und als solcher in seinen Fähigkeiten und Leistungen besonders hervorragen. und

der zuständige Gauleiter oder Kreisleiter der NSDAP muß die nationalsozialistische Juverläßigkeit des Stellers bejahen.

2. Der Gesuchsteller darf nicht Jude im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenamtes sein.

3. Der Gesuchsteller hat sich zwecks Erbringung einer Prüfung zu unterziehen, die Gefuch auf Aufsicht ist beim Landesfinanzamt zu stellen.

Geschenk an Dr. Ley

Bernsteintruhe mit deutschen Erzen und Steinen

Im Namen der 600 000 deutschen Bergmännern den der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“ Paderborn, und der Leiter der Wirtschaftsgruppe „Bergbau“ Dr. Bisselmann, dem Leiter der Deutschen Arbeitsrechtsorganisationsteile Dr. Ley, eine wertvolle Bernsteintruhe überreichen. In der Truhe sind sämtliche steinreiche Überreste überreicht. In der Truhe sind sämtliche Steinsohle, Brautlohe, Flüssigkeit zur Aluminierung, Eisenstein aus dem Lahngau enthalten. Weiter eine Flasche eine mit Öl aus deutscher Bohrungen gefüllt. Diese Bernsteintruhe mit den deutschen Erzen und Steinen, die in der Bernsteinmanufaktur in Königswinter gesetzigt worden ist, wird von einigen Bergleuten in Bergbaumanufaktur überreicht werden.

Konzentration in Polen

Zusammensetzung der ausbauwilligen Kräfte. Wie die habtümliche polnische Agentur „Rzeka“ kündigt, wird der Kommandant der Legionärsveteranen Oberst Adam Koc, am Sonnabendmittag über den polnischen Rundfunk eine Erklärung abgeben, die die Lage zur Zusammenfassung alter schäferischen Kräfte und des polnischen Volkes im Sinne der Lösungen des Marsches Rydz-Smigly bilden soll.

Es handelt sich um den seit langer Zeit vorbereiteten Aufbruch zur Schaffung eines neuen politischen Zustandes als ausbauwilligen Kreise um die Regierung führen und sie in einer festen Organisation zusammenfassen. Mit den vorbereitenden Arbeiten ist Oberst Koc vom Marschall Rydz-Smigly im Frühjahr 1936 nach der Brüsseler Legionärstagung beauftragt worden. Der Marschall hat damals darauf hingewiesen, daß die Arbeiterstaate nicht vom Legionärsveteranen und den alten Märschäfern allein getragen werden können, sondern daß man alle zu dieser Arbeit mit heranziehen müsse, die ihre Kräfte für den Dienst am Vaterland oder an Staaten einsetzen wollen. Als Richtlinie für den Aufmarsch einschließlich aller schäferischen Kräfte hatte Marschall Rydz-Smigly die Hebung der Wehrkraft Polens in den Vordergrund gestellt.

Die Not der österreichischen Privatbahnen

Wien, 20. Februar. Während noch über das Schiff der Salzammergut-Lokalbahn beraten wird — der Plan einer Notwehr einzurichten, ist vorläufig geschert — taucht Nachrichten auf, daß auch die größte österreichische Privatbahn die Abgang-Bahn, von Schwertfeger betrieben, ist. Das Unternehmen betreibt eine Eisenbahnlinie von Wien nach Graz, wie Zweigstrecken, von denen die auf den Schneeberg bis zur Brücke über den Schneeberg, die 1600 Angestellten werden die dritte Bahn ihres Monopols gehabt, die am 27. d. M. fällig wird, nur halbzeit erhalten. Die Schwertfegerlinie des Unternehmens hat darauf zurückzuholen, daß das vorige Jahr einen Gewinnrückgang von 300 000 Schilling gebracht hatte. Da außerdem noch Steuerrückläufe in Höhe von 3½ Millionen Schilling bestehen, sind keine stützenden Mittel mehr vorhanden. Die Abgang-Bahn ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Montag, den 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, ein Transport prima Oldenburger

Ferkel u. Läuferschwein

bei Gastwirt K. Enzeroth, Spangenberg, sehr preiswert zum Verkauf.

Heitwig & Riemann

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 21. Februar 1937

Reminiscere
Heldengedenktag

Rollele: Für die Kriegsgräbersfürsorge

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Ebersdorf:

Nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellstraße:

Mittags 1½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Pfarreibzirk Weidelsbach:

Woderode 9 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Wischendorf 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Weidelsbach 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Landesfeld:

Nachmittags 1 Uhr: Reminiscere-Gottesdienst, Pfarrer

Bollenand

Passionsgottesdienste:

Spangenberg: Mittwoch abends 8 Uhr: Stadtpfarrer

Pfarrer Dr. Bachmann

Wischendorf: Donnerstag abends 7 Uhr: Pfarrer Dr.

Bachmann

Ebersdorf: Mittwoch abends 8 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Wischendorf: Donnerstag abends 7½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine

Montag abends 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im Alten

haus (alte Schule).

Dienstag abends 8 Uhr: Evangel. Jugendchar im S

Aerztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 21. Februar 1937: Dr. Kaiser

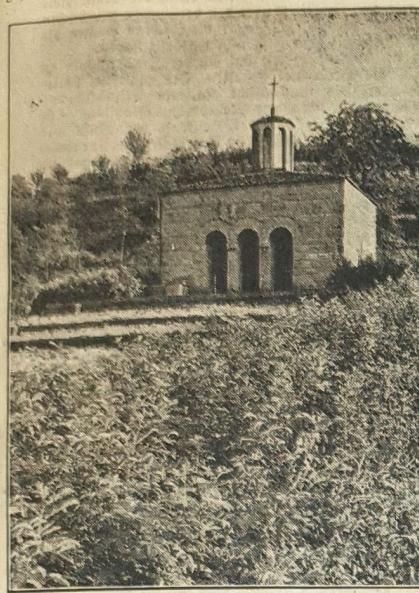
Der Ortsgruppenleiter.

Glückwunschkarten

aus der Buchdruckerei H. Munzer

Deutsche Heldengesinnung

Es ist schön, sich an den Balladen und Heldengesängen zu begeistern. Zu allen Zeiten schon ist die Süße des Todes für das Vaterland besungen worden. Und doch, wie bitterlich in dieser Gang in den Tod. Wer stirbt gern? Und wer hat wirklich die Kraft, dem Tode ohne Furcht gegenüberzutreten? Nur der Mensch, der in sich die Größe trägt, die dazu gehört, um für eine Idee sterben zu können. Dieser Sterbenstömen ist im Laufe der Geschichte immer schwerer geworden, weil der Krieg immer mehr von seiner Romantik einbüßte. Der einzelne ging immer mehr in der Gemeinschaft des Kriegers unter, mußte in härtester Ausdauer sich bewähren, mußte die ungeheuerlichsten Strapazen auf sich nehmen und sterben können, ohne daß die Geschichte seine Namen nenne. Denn das Mausoleum kennt keine Namen, obgleich sie alle Helden sind, die darin die lüche Erde birgt. So wurde das Heldentum des unbekannten Soldaten geboren, das heftigste und ergriffendste Zeugnis der Heldengesinnung des deutschen Soldaten des Weltkrieges ist.



Weltbild (M.)
Deutsche Kriegsgräberstätte Smederevo in Jugoslawien.

Es war ein Glück des Schicksals, wenn einer aus dieser Mütterlichkeit der Unbekannten herausragen durfte. Ewig sollen uns diese Helden Vorbild sein, die ihrem Namen Unsterblichkeit identifizieren: Weddigen, Ritschhofen, Boelcke, Zimmlermann, Graf Spee. Wenige Namen nur für die vielen, die die Schar der Unterbliebenen aufzubauen. Was unsere Kreuzer in fernen Weltmeeren leisteten, ist in den Helden dieser fernen Fabrien nicht das Wikingergeschlecht lebendig geworden? Flandern, die Marne, die Somme, der Chemin des Dames, die Höhe 304, der Hartmannswillerkopf, und ewig unvergessen in der Härte seines Heldentums Verdun, alles Denkmäler der Tapferkeit und Treue. Und wie es im Westen war, so vollzog sich das ehrbare Geschick an allen Fronten des Weltkrieges. Es gibt keine Worte, die das Heldentum dieses Kampfes ausdrücken könnten, die alles zu umfassen vermöchten, was in diesem Opfergang einer Nation umschlossen liegt.

Den Führern im Kampf folgten zwei Millionen deutsche Helden in den Tod. Noch niemals in der Weltgeschichte hatte sich das Bündnis der „unbekannten Soldaten“ in gleichem Ausmaße erfüllt, wie in diesem Kriege. Neben dem Heldentum, das sich in tausend unerhörten Einzelteilen entfaltete, stand jenes still, nicht minder große Heldenleben der Millionen, denen der heroische Einsatz zur Herbeiführung, ehemals Pflicht des Alltags geworden war. Man sollte sich diesen Einsatz so hart als möglich vor, ein furchtbare Gang durch Blut und Grauen, für den es keine Bilder gibt, den zu überstehen die Begeisterung allein nicht mehr genügte, sondern nur das von einem starken Charakter getragene Gefühl, daß in der größten Not des Volkes der einzelne nur diesem Volke gehörte, nur für die große, aus Staatsgewissen geborene Frontkameradschaft da sei.

Das Heer der Helden hatte herlich seine Ehre gewahrt, aber des Volkes Ehre ging unter in der Schmach und Schande von Versailles. Vier Jahre beispieloser Heldengesinnung schienen ihren Sinn verloren zu haben, und über einem leidenschaftlichen Zwischengeschlecht stand das Verzweiflungswort: Umsonst! Konnte das, durfte das, daß Ende sein?

Der Verzweiflungswort ist nunmehr die Antwort gegeben worden. Dem Böllertingen folgte der Volksaufstand um die Erneuerung der deutschen Seele. Ein Kampf, den das Frontgeschlecht begann, dem sich die Jugend als Verbündeter zugesellte. Wieder wurden unerhörte Opfer geordert, und wieder wurden Helden geboren. Aus Leben und Sterben Schlachters wuchs der Glaube an die Zukunft. Der unbekannte Soldat des Weltkrieges erlangte seine Berufung zum Führerkultum, und in dem Maß zur Heldenhalle am 9. November 1923 erhielt der Kampf um die Seele der Deutschen seine heilige Blutweihe. Ein Horst Wessel fiel, und all den teuren Toten folgte wiederum eine Schar unbekannter Soldaten der nationalsozialistischen Revolution bis zur Stunde des Sieges, in der der greise Führer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem unbekannten Soldaten die Hand reichte. Damit war die Zukunft und der Sieg in die Hände des Frontgeschlechts gelegt, in die Hände der deutschen Jugend, die Erbe der erogenen Tugenden der deutschen Nation war.

Das Umsonst der Verzweiflung ist getilgt, — die Schmach von Versailles ist ausgelöscht. Das deutsche Volk steht wieder in Wehr und Waffen aus aller Schande erlost. Stärker als die Trauer um die teuren Toten ist der Stolz.

über diese wunderbare Erlösung des Schicksals. Wir stehen den Toten entgegen. Sie starben nicht umsonst. Die Gegenwart ist ihres Opfers würdig.

Deutsches Heldengedenken

Vergiß die treuen Toten nicht und schmide
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Wieder dringt am Sonntag Reminiszenz dieser Auf-

an unser Ohr und Gewissen. Und er ist notwendig.

Langen Jahre sind seit dem großen Geschehen vergangen. Das neue Geschlecht kennt den Weltkrieg fast nur noch aus der Erzählung. Der gewaltige Strom einer neuen Zeit und eines neuen Erlebens reift uns alle mit sich zu neuen Aufgaben und Taten. Und wie langsam das Gras wächst über jenen Kampffeldern, die einst von den Granaten durchwühlt waren, und der Sämann wieder seinen Samen über die Acker streut, so schienen auch langsam im Gedächtnis der Völker die Gestalten und Namen der Tapferen zu verblassen, die einst jenen furchtbaren Kampf durchgeflogen haben. Wie die Gedanken der Dahmegebenden tagtäglich hinausfliegen zur Front und umgekehrt, von Sorge und Bangen, voll Liebe und Teilnahme! Was die schlichte Feldpostkarte bedeutete mit dem kurzen Bemerk: „Vermisst“ oder gar „Auf dem Felde der Ehre gefallen“!

Und dann die herzerreißende Klage der Heimat: „Warum muß das sein?“

Ergreifend die Antwort, die damals der erschütternde Dichter Friedrich Lienhard in einem erschütternden Gedicht gegeben hat:

„Erhabener Meister! Du hast Macht über
Tränen der Himmel

Und über Tränen der Augen.
Du weißt, warum jetzt die dämonische Erde
So viel Herschützt trinkt;
Du weißt, warum so viel gütige Mütter
Weinend am Fenster sitzen
Und ihres Lieblings Bild umsonst besprengeln,
Warum er nicht heimschläft in ihre Gebete;
Du weißt, warum die nasse Erde
So vieler Väter Hoffnung die draußen auslöscht.
Du weißt das alles und wußtest schwiegend
Und schreibt über das gewaltige Kreuz,
Das jetzt in Europas Lüften glüht,
Das eine Wort, das eine Geheimnis: Opfer!“

Und das darf nie vergessen werden, darüber darf kein Gras wachsen! Neuer dies große Geheimnis des Opfers und seiner Segenswirkungen, über die Macht und Größe des reinen Opfers.

Nichts Großes in der Welt geschieht ohne heiliges Opfer. Alle die Großen, die die Welt ein Stück vorwärts gebracht haben, alle die, von denen die Welt heute lebt, haben das Blutopfer ihres Herzens und Lebens bringen müssen. Alle, die ihrem Volk den Weg einer starken und glücklichen Zukunft gebahnt und gewiesen haben, haben den harten Weg des Opfers gehen müssen. Der Weg nach außen ist mit Kreuzen besetzt, an denen der Adel der Menschheit hängt.

Wo solcher Geist des Opfers groß wird, da wird die Welt und die Menschheit wirklich anders. Da beginnt eine Wiedergeburt des Volkes, wie wir sie erleben dürfen. Da ist die Tränenstaat, die einst an den Schlachtfeldern des Weltkrieges gesäßt worden ist, ausgegangen und hat eine goldene Erde gebracht. Ein neuer Geist ist ins deutsche Land und Volk eingezogen, ein Geist neuer Kraft und Stärke, neuer Hoffnung und neuen Lebens.

Und solcher Geist soll auch diesen Gedenktag des Kriegsopfers erfüllen, daß er nicht mehr Vollstrauertag, sondern wirklich Heldengedenktag und Heldenabendtag sein soll, der die Lebenden immer wieder in neue Kraft und Stärke hineinführen wird. Denn unsere Gefallenen haben uns durch ihren heldenmütigen Opferdort erst mit richtiger, starker Lebenshoffnung erfüllt, sie sind und bleiben uns verbunden, „marschierten im Geist in unseren Reihen mit“. Sie sind der stete innere Antrieb und Auftrieb in uns, aus dem wir immer neue Kraft schöpfen.

Darum: Vergiß die treuen Toten nicht! Das ruft uns und dem heutigen Geschlecht immer wieder zu Nein, wir, die wir sie noch gesehen haben, die wir mit ihnen waren, die wir um sie geweint haben, die wir unser Leben lang Heimweh nach ihnen haben werden — wir können sie nicht vergessen. Und das junge Geschlecht soll auch nicht vergessen, welche Opfer nötig waren, damit es „atme im rosigem Licht“, daß es wieder in einer neuen, deutschen, verbeißungsvollen Zukunft stehen kann auf festem Grund und Boden und sich seiner Arbeit freuen kann, daß die Heimat wieder wachse und blühe, für die sie ihr Leben gelassen haben.

Hütet, was sie euch erworben haben!

Der Torpedobootsheizer Walter Schmidt

Aus dem Buch „Am Rande der Schlachten“ von Otto Riebold, Kyffhäuser-Verlag, Berlin.

Zum Schluß der Flandernküste ist Anfang 1915 die Flandernflottille gebildet worden, kleine, flinke Torpedoboote, die mit tüchtigem Unternehmungsgeist bis in den englischen Kanal hinein vorstoßen.

In der hellen Sommernacht, zum 23. August 1915 trifft das Torpedoboot „A 15“ mit überlegenen Gegnern zusammen. Mutig nimmt es den Kampf auf. Schon nach kurzer Zeit ist ein britischer Zerstörer erledigt. Nun konzentriert sich das Feuer der Gegner auf das Torpedoboot.

Die Engländer haben den Deutschen umzingelt. Ein Entkommen ist aussgeschlossen. Drohend schlägt Treffer auf Treffer in das kleine Schiff, das bis zum letzten Geschütz weiterfeuert. Dann beginnt es zu sinken.

Ein Rettungsboot mit Verwundeten kann noch rechtzeitig abgesetzt werden; die übrigen springen, schwimmwesten um den Leib, über Bord. Torpedoboot „A 15“ fällt mit wehender Flagge ab. Die Engländer ziehen sich zurück.

Die Männer im Rettungsboot suchen ihre Namegrab zu entreißen. Auch den Torpedobootsheizer Walter Schmidt aus Werdohl in Westfalen retten sie. Nun ist das Boot übervolt besiegt, droht fast zu sinken. Auch der letzte der noch Lebenden ist wohl gerettet...

Aber da sieht Schmidt noch einen Schwerwundeten hilflos in seiner Weste treiben. Er erkennt ihn, es ist sein Freund, Vater einer glücklichen Familie. Oft haben sie darüber gesplaudert.

Der darf nicht umkommen, der nicht!

Aber das Rettungsboot hat keinen Platz mehr.

Schmidt überlegt nicht lange. Er hat eine gute Mutter zu Hause, gewiß, sie wird um ihn weinen — aber da geht vor!

Kurz entschlossen springt der Torpedobootsheizer Walter Schmidt wieder über Bord, packt den schwerwundeten Kameraden und läßt ihn an seinem Platz in das Boot hineinschieben.

Dann fällt er, als er sich überzeugt hat, daß der Kamerad gerettet ist, lautlos in die Tiefe...

Der Flotillenchef meldet in seiner Heimat: „Am 23. August fand, nach tapferem Kampf gegen einen überlegenen Feind mit seinem Torpedoboot untergegangen, den Heldenkampf in den Wellen der Nordsee.“ Torpedobootsheizer Walter Schmidt aus Werdohl. Er hat, sichere Rettung vor Augen, in edelster Aufopferung für einen verwundeten Kameraden in diesem seinen Platz in Rettungsboot eingedrungen und ist so in den Tod gegangen. Auf einen solchen Mann kann unser Vaterland stolz sein!“

Erinner eum vicium:

Wir feiern Heldengedenktag. Wir geben den unserer gefallenen Brüder, die für Deutschland ihr Leben ließen. In selbstlosem Einsatz gaben sie es dahin. Sie zogen hinaus, um ihr Vaterland zu verteidigen, sie kämpften und litten, um die Heimatde zu bewahren vor den Schrecken des Krieges, und sie starben, damit ein neues Deutschland werde. Wir treten an diesem Heldenmontag in stillem Gedenken an die Gräber unserer Krieger, an die deutschen Soldatengräber in Ost und West und Nord und Süd, wo unsere Väter und Söhne und Brüder ihren letzten Schlaf tun. Sie sterben für Deutschland. Und manchmal in den hinter uns liegenden Jahren sah es so aus, als wäre ihr Opferdort umsonst gewesen. Heute wissen wir: Er war nicht umsonst. Die Saat, die sie säten, ist herlich aufgegangen. Deutschland ist seiner Gefallenen Helden wieder würdig geworden, ein starkes, freies, ehrenhaftes Volk hält das Erbe, von dem Kriegergräber zeugt. „Läßt uns sterben, und von denen einer es aussprach: „Läßt mich gehen, Mutter, läßt mich gehen!“

All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,

Denn wir gebn', das Vaterland zu schützen!

Läßt mich gehen, Mutter, läßt mich gehn'!

Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:

Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

„Läßt mich gehen, Mutter, läßt mich gehen!“

All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,

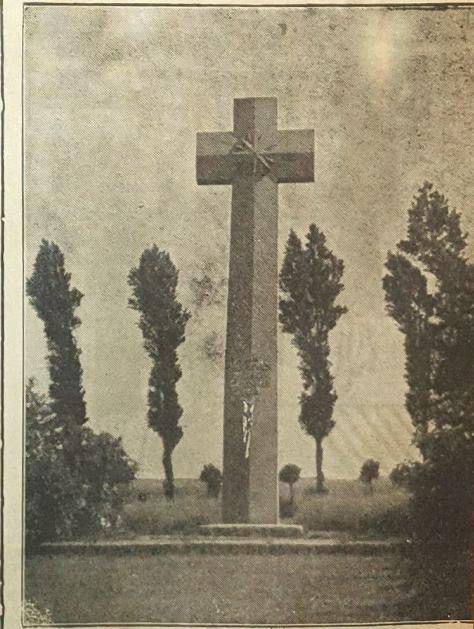
Denn wir gebn', das Vaterland zu schützen!

Läßt mich gehen, Mutter, läßt mich gehn'!

Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:

Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Ja, sie wollen nicht bedauern und betrübt sein. So groß war ihre Liebe zu ihrem Volk, daß sie selbst über den Tod hinaus für sich nichts beanspruchen und daß ihnen höchster Lohn ist, der Bruder, der den Acker pflegt“ und, wie der Dichter dann weiter sagt, „die deutsche Mutter, die ihr Kindlein heißt“. Das ist es, diese Selbstlosigkeit und die Opferbereitschaft unserer Gefallenen, die für alle Zeit ihren Segen ausströmen wird über unser Volk. Ein Volk, das solch Söhne sein eigen nennen darf, ist ein von Gott gesegnetes Volk. Vor ihm beugen wir uns auch an diesem Tag und beten zu ihm: „Herr, wir danken dir, daß du uns zu Deinen werden ließest, und daß der Opferdort unserer Väter nicht vergießlich war. Segne unser Volk durch sie und lass ihre Opferkraft allezeit in uns lebendig sein!“



Hoch ragt das Kreuz aus Stein über dem Kameradengrab
deutschen Kriegsgräberstätte Boussac bei Ville, Frankreich erbaut vom Volksbund
Deutsche Kriegsgräbersfürsorge e. V.

Die Frau und ihre Welt

Auf dem Sonntagsparciergang

Was weist du vom Winde?

"Siehst du, Helmut, wenn man erst einmal draußen im Sturm ist, dann ist es nicht mehr so schlimm. Man muß sich schon manchmal den Wind um die Haie wenden lassen."

"Ja, Papa, jetzt macht es Spaß, das ist aber auch ein richtiger Sturm, Papa!"

"Stürmisch ist es schon, doch richtige Stürme erleben wir hier seltsam wohl nie."

"Ja, das glaube ich auch, mein Helmut. In Amerika sind sie viel schlimmer."

"Da hast du recht, mein Junge. Dori gibt es die Tornados, die, wie ich ja sicher schon auf Bildern gesehen habe, die Bäume ausreißen, Häuser in die Luft heben und oft weit, weit forttragen. An den Küsten gibt es dann die gefährlichen und verheerenden Sturmfluten."

"Wobei kommen denn eigentlich die Winde, Papa?"

"Ach, das ist ganz einfach zu verstehen, Helmut. Wenn Mutti am Herd steht und kocht, dann sieht sie deutlich, wie der Dampf aufsteigt und falls die Fenster offen ist, auch der Rauch in die Höhe steigen. Die warme Luft steigt immer nach oben und die kalte fällt nach unten. Nun denkt euch einmal einen frischen windstillen Morgen. Die Sonne kommt heraus und erwärmt die Erde und die darüber liegende Luft. Diese warme Luft steigt hoch, während die kalte Luft — neben mir an, von einem Balkon oder einem großen See her — an die Stelle der warmen Luft dringt. Das gibt einen Aufzug, also einen Wind. Zugendwo zieht nun auf der Erde immer die Sonne, bald mehr oder weniger durch Wolken verdeckt, also muß es immer irgendwo Winde geben."

"Da hab ich neulich in einem Buch von einem Nordostwind gelesen, einem immer gleichbleibenden Wind, mit dem ein Segelschiff fuhr."

"Ganz recht, Helmut. Die Passatwinde sind regelmäßige Winde, die durch die ständige Erwärmung am Äquator entstehen. Ihr wisst ja, daß es am Äquator am heißesten ist. Dort steigen also häufig große Luftmassen empor, die teils von der nördlichen, teils von der südlichen Erdhalbkugel herangezogen werden. Das sind dann die Nordost- und Südostwinde. Zwischen beiden liegen die „kalten“, „calme“ ist englisch und heißt „ruhig“, es sind also die windstillen Gegenden. — Uebrigens gibt es auch noch eine andere Art regelmäßiger Winde, nämlich die Monzune, die für die Schifffahrt im nördlichen Indischen Ozean von Bedeutung sind. Von Oktober bis März wehen sie aus Nordost, dann ist ja Sommer auf der südlichen Erdhalbkugel, und von April bis September weht der Monzun aus dem Südwesen."

"Aber, Papa, warum sind eigentlich die Tornados so schrecklich, daß sie alles zerstören?"

"Auch das kann ich dir leicht erklären. Sieh mal dort

Was die Mode Neues bringt

Lang und geschnellt

Das Kostüm wird im kommenden Frühjahr wieder in hoher Gunst stehen. Allerdings ist die strenge Schneiderkostümreihe etwas zurückgewichen hinter der langen, stark geschnellten Jacke, die zu jeder Tageszeit getragen wird.



Zu den dunklen Kostümen werden Blusen in den verschiedensten Farbenzusammensetzungen getragen. Sehr kleidam für den Tag ist zu dem dunklen Kostüm (Abbildung links) die streng gearbeitete Schößchenbluse (Abbildung oben Mitte). Zum Nachmittag werden Spitzenblusen auf dunklem Unterkleid (Abbildung rechts oben) und lange frackartige Blusen aus Seide mit Goldmuster oder Damast (Abbildung unten Mitte) bevorzugt. Das kleidame Kostüm kann am Nachmittag durch eine Pelzline aus Pelz oder Pelzstoff und einen entsprechenden Muff ergänzt werden.

Musik, die große Zauberin . . .

... wenn sonst nichts hilft will sein

Die Musik allein,
Die Tränen abwischen,
Die Herzen erstricken,
Wenn sonst nichts hilft will sein.
(Alter Spruch an einer Haussorgel.)

Heilmittel an und war überzeugt, daß bei schweren nervösen oder seelischen Leiden nur ein Mittel vorliege — die Musik. Auch die Griechen lureden durch die Musik viele Leiden, wie aus Schriften über den berühmten griechischen Arzt Galenos hervorgeht. Sogar die Iddhas wollten die alten Griechen mit dem Klötzenspiel geheilt haben.

Als in die neuzeitliche Zeit hat sich der Zauberzauberstab als Heilmittel gehalten. Der englische Philosoph Spencer, die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Österreich und der berühmte Staatsmann Gladstone — alle waren überzeugt von der Heilkräftigkeit der Musik und wußten sie gegen ihre qualvollen Neuralgien an. Vor einem halben Jahrhundert haben Berzthe in England sogar ein „therapeutisches Orchester“ gegründet, das sich zum Ziel gesetzt, die Einflüsse der Musik auf die Heilprozeß bei den verschiedensten Krankheiten zu ergründen und durch Messungen mittels Apparate festzustellen. Nach ihren Ausschreibungen soll diese Heilerei Musik sehr anregend auf die Muskulatur wirken und eine Steigerung des Stoffwechsels veranlassen.

Ob die Musik eine derartig direkte Wirkung bei Erkrankungen ausübt, ist heute noch eine sehr umstrittene Frage. Aber die indirekte Wirkung, die psychische Beeinflussung des Menschen, namentlich des Kranken, durch Musik, ist eine bekannte Tatsache. Gerade wegen der erheiternden, ausgleichenden Wirkung der Musik wird sie heute so gern in Krankenhäusern Kranken und Gesunden zu Gehör gebracht, denn auch hier hat sich oft gezeigt, daß sie noch hilft, „wenn sonst nichts hilft will sein.“

Im Altertum wandte man die Musik regelrecht als

die Strafe hinunter! Siehst du, wie der Staub in die Luft gewirbelt wird? „Ja.“

„Dort hat sich der Wind verfangen und ist in Drehung gekommen. Ein solcher Wirbelwind aber sangt alles in die Höhe. Ist er schwach, dann hebt er nur ein paar Sandkörnchen, ist aber ein Sturmwind zum Wirbelswind geworden, dann saugt er selbst Häuser und Menschen und meterdicke Bäume in die Luft.“

„Was muß das schrecklich sein, Papa?“

„Ja, da hast du recht, mein Kind. Freuen wir uns daher, daß wir in einem Lande leben, in dem vor solchen Katastrophen bewahrt sind.“

Schönheit durch Gesundheit

Tiefes Atmen, fröhles Singen!

Läßt man bei der Beurteilung des Gesanges den ästhetischen Gesichtspunkt außer Betracht, dann wird der Gesang eine rein körperliche Übung, die eine genüge Rückwirkung auf sämtliche andere Körperfunktionen ausübt.

Der Gesang ist sehr abhängig vom Atmen. Wenn man singt, braucht man eine viel größere Menge Luft, als wenn man nur spricht. Der Gesang ist also eine große Wirkung auf die Lungenaktivität aus. Man kann jedes Organ trainieren, auch die Lungen, und durch die Übung beim Singen kann der Sänger in außergewöhnlichem Grade die Luftröhre vergrößern, die die Lungen beim Atmen aufnehmen können.

Bei gewöhnlichem Atmen werden die Lungen nicht so stark erweitert wie bei anstrengendem Einatmen oder so stark zusammengezogen wie bei einem kräftigen Ausatmen. Bei einer Person, die sonst ruhig atmet, macht der Brustkasten nur geringe Schwingungen; er atmet gewöhnlich nur 500 Kubikzentimeter Luft ein und aus, also nur etwa ein Sechstel von dem, was die Lungen wirklich fassen können. Der Sänger dagegen macht nicht nur einen viel tieferen Atemzug, sondern er verbraucht auch alle die eingeatmete Luft, ehe er einen neuen Atemzug tut. Die Ventilation in der Lunge ist bei ihm viel vollkommener als bei dem gewöhnlichen Atemzug.

Da aber die Sauerstoffaufnahme von der Tiefe des Atemzuges abhängt, würden täglich etwa zweimal wiederholte halbstündige Gesangsübungen eine reichliche Ventilation der Lunge zur Folge haben, was wieder eine erhöhte Vitalität mit sich führen würde.

Das Einüben der tiefen Atemzüge, die das Singen notwendig macht, ist gleichzeitig eine Übung der Atemmuskulatur. Beim Tiefatmen wird keineswegs die ganze Muskulatur des Halses und des Rückens in Tätigkeit gesetzt, also ein wesentlicher Teil der gesamten Körpermuskulatur. Tief Atemzüge erweitern nicht allein den Brustkasten, sondern strecken auch die Wirbelsäule, und ganz von selbst nimmt jeder, der singt, eine schön gerade Haltung an. So gibt der Gesang nicht nur Gesundheit, sondern auch Schönheit!

Was macht man nur gegen Wärzen?

Haben Sie es schon einmal mit Kreide oder Bienenhonig versucht?

Wärzen, das sind so unangenehme kleine Störenfriede, die einem die gute Laune verleihen können. Es wird ja leider behaupten können, daß es appetitlich ist, wenn am Tisch der Blick plötzlich von einer Wärze angezogen und festgehalten wird oder sich zwischen den freundlich herzlichen Händedrücken leise, aber fühlbar, eine Wärze schleicht. Wer Wärzenträger haben nur einmal einen Abseiten gegen solche kleinen Auswüchse unseres Körpers. An sich ist nicht einmal etwas Unappetitliches an diesen kleinen Eindringlingen, es sind Hautwucherungen, ... sonst nichts. Aber wir sind froh, wenn wir sie los sind. Es gibt so viele

Mittel, die sich mit Erfolg dagegen anwenden lassen. Von den magischen Einwirkungen des Mondes, an die so viele aufgestellte Zeitgenossen heute noch glauben — der Glaube kann ja Vergelegenheit, warum nicht auch Warzen? — bis zu den bekanntesten rauchenden Salpetersäure. Die Salpetersäure, die man täglich einpinselt, ätzt die wuchernde Stelle allmählich fort. Auch Salpitalsäure soll sich nach Professor Kromayer bewähren. Nur muß man mit ihr vorsichtig umgehen, da sie die umstehende gesunde Haut gefährdet. Zu diesem Zweck schüttet man die gefährliche Handtulpe mit Salpitalsäure, Nachdem die Warze mit tüchtiger Salbe bestrichen ist, streut man die Salpitalsäure darauf und bedeckt mit Watte und Salpitalpflaster. Eine zweit-, dreimalige Wiederholung genügt, um die Warze restlos zu entfernen.

Das einfachste Mittel ist wohl die tägliche Einreibung mit geschäfelter Kreide, die ebenfalls zum Erfolge führen dürfte.

Ebenso einfach ist reiner Bienenhonig, mit dem man die Warzen bestreicht. Damit der Honig nicht abgewischt wird, zieht man über Nacht Handschuhe über die Hände. Diese Behandlung wird auch bis zehn Tage fortgesetzt, bis die Warzen völlig verschwunden sind.

In der frischen Schale der grünen Bohnen liefert die Natur noch ein vorzügliches Wärzennmittel. Reibt man eine Zeitlang jeden Morgen und Abend die Bohnen mit dem Bohnenkraut ein, werden sie bald von selbst abfallen. Am heilkräftigsten ist die innere Schale der Bohnenschoten.

Fräuen raten einander

Nicht die Kleider machen den Körper, sondern der Körper macht die Kleider warm. Die Kleidung hält nur warm, sofern sie ein schlechter Wärmeleiter ist und die austrocknende Körperfürmung nicht sofort abgibt. Der Mantel muß daher ruhig erst angewärmt werden, ehe man ihn anzieht.

Kochrezepte

nach neuzeitlichen Gesundheits- und Sparsamkeitsgründen

Tomaten-Bohnen:

275 Gramm am Abend vorher eingeweichte Bohnen leicht mit anderthalb Liter Wasser halbgar. Gleichzeitig Kocht man 375 Gramm Hammel- oder Rindfleisch mit Suppengrün und einer Zwiebel. Dann röhrt man zwei Würfel Tomatenpüree in einem halben Liter Wasser zu gekochtem Brei und gibt diese ebenso wie 750 Gramm übergeweihte Kartoffeln und die Bohnen zu dem Fleisch, um alles zusammen unter öfterem Umrühren garzufüllen. Zugleich schmeckt man Salz, Würze und ein paar Tropfen Essig ab und streut zum Anrichten fein gehackte Petersilie darüber.

Sauerkrautpasta mit Muscheln:

Tags zuvor gekochtes, exaltiertes Sauerkraut wird in eine gefettete Backschüssel gefüllt, eine Lage sauber vorbereiteter Muscheln daraufgelegt und obenauf wieder Sauerkraut. Nun überzieht man das Ganze mit der mit saurer Milch und Reibefärbung verzierten Muschelbrühe, überstreut mit Bröseln und böttet die Paste im Ofen in einer halben bis drei viertel Stunden.

Gebratene Blutwurst mit Linsen:

Die Linsen werden in einer Kasserolle weichgekocht, zusammen mit einer Zwiebel und einem Lorbeerblatt. Wir braten Speckwürfel an, stäuben sie etwas, geben sie zu den Linsen, endlich einen Schuß Essig. Die Blutwurst schneiden wir in dicke Stücke, rösten die Scheiben auf beiden Seiten an, auf sehr starkem Feuer, in heißester Pfanne. Wir legen die Scheiben auf die Linsen, die in der Kasserolle auf den Tisch kommen.

Der heitere Alltag

Ungeeignet

Der Radlhändler Möbes suchte einen tüchtigen Ratzeninfassanten. Eines Tages sprach ein junger Mann bei Möbes vor und bot dem Kaufmann seine Dienste an.

Der Chef musterte den Bewerber von oben bis unten und wieder retour: „Na aussehen nun Sie gar nicht überwältig.“ Der junge Mann griff nach der Brieftasche: „Und jetzt, bitte schön, verehrter Herr Möbes“, sagte er, „möchte ich Ihnen, wenn Sie gestatten, meine Zeugnisse vorlegen.“ „Ist nicht mehr nötig!“ lehnte da der Kaufmann energisch ab. „Sie kommen als Infassant leider nicht in Frage, mein Ober, denn Sie sind viel zu höflich für diesen Beruf.“ *

Wozu der Walzer gut ist!

„Du geh und tanz mal mit meiner Grundlin Eisbeth! Wenn sie auch keine Schönheit ist, mußt du doch schön anständig mal mit ihr tanzen!“

„Na gut! Aber ich werde doch warten, bis die Kapelle einen recht traumreichen Walzer spielt; dabei kann man die Augen zumachen!“ *

„Am Nordpol sind sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht.“

„Da möchte ich leben.“

„Warum?“

„Wenn ich einen Wechsel einföhren soll, sage ich: Kommen Sie morgen.“

„Als Sie auf den riesigen Tiger stiechen, warum haben Sie ihn denn da nicht erlegt?“

„Für einen Bettvorleger hatte er doch nicht den richtigen Gesichtsausdruck.“

„Frauen sind doch ehrlicher, nie läßt man, daß eine Käffiererin durchgegangen ist.“

„Die nimmt eben immer gleich ihren Chef mit.“ *

„Es ist unglaublich, wie viele Briefe täglich ohne Adresse in den Kästen geworfen werden.“

„So? Ich habe noch nie einen bekommen.“ *

Der Tombolagewinn



Der Fußgänger aus Leidenschaft.

Gemischter Salat



Die Kartoffeln sind wieder halbhart!

Macht nichts, ist du einfach die garen Kartoffeln und die rohen bekommst du am Abend als Bratkartoffeln.“

88

„Eisabeth, du nun, daß du kleinen Bal an der Angel hast!“



Winterschlafverlauf.
„So, Männer, nun haben wir mal wieder für 40 Jahre zu beziehen.“



Bei Ihrem Katarrh müssen Sie mehrmals mit Salzwasser gurgeln.“

„Nee, Herr Doktor, id hätt oll zwee Schiffbrüch' gehabt.“

„Was ist Tradition?“

„Tradition ist eine Überzeugung, Herr Lehrer.“

„Unfünf. Tradition ist etwas, was sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Wer kann als Beispiel einen Sach mit Tradition bilden?“

„Beim Turnen ist mir die Tradition geplatzt.“ *

„Was ist ein Hypochondrer?“

„Ein Mensch, der sich nur wohl fühlt, wenn er sich schlecht fühlt.“

„Also Liebling, wenn ich heute abend später komme, sagst du dir einen Bettell!“

„Nicht nötig, ich habe ihn schon in deiner Tasche gefunden.“

„Gehört das Auto Ihnen?“

„Ja.“

„Wie lange haben Sie es denn schon?“

„Warten Sie mal — eins, zwei, drei, vier — die fünfte Rate.“ *

„Gattin: „Heute gibt's Linsen zu Mittag.“

Professor: „Konkav oder konvexe?“



Der Empfindliche

„Und wie ist es mit der Seekrankheit?“

„Det is so'n Sach'; einen mühten wir abzußtern, der wurde schon seefrank, wenn er einen Wasserkopf hab!“ *

Ein Leipzigser Herr, bei dem Geld keine Rolle spielte, wollte sich operieren lassen und ging zu dem berühmten Chirurgen Thiersch, um ihn zu fragen, wer der erste Operateur in Paris sei.

„Das dürste wohl Doyen sein“, sagte Thiersch.

„Braucht ich da eine besondere Empfehlung?“ fragte der reiche Mann.

„Nein. Sie gehen einfach hin und sagen, weshalb Sie gekommen sind. Dann wird Herr Doyen Sie jedenfalls fragen, woher Sie kommen, und Sie werden antworten: aus Leipzig.“

„Und dann?“

„Dann? Dann wird Doyen vermutlich sagen: „Ochse! Sie kommen aus Leipzig? Weshalb gehen Sie denn da nicht zu Thiersch?“ *

Heidepriem stieß seinen Freund an und zeigte mit dem Kopf auf einen Mann in der Straßenbahn, der hinten auf dem letzten Platz saß.

„Dieser Mann hat meine Ehe zerstört!“

„Der Schürze!“ knirschte sein Freund.

„Wer wieso denn, erzähl!“

„Ja, er hat unter Dienstmädchen gehei-

ratet, und seitdem locht meine Frau selbst!“

* Sicher ist sicher

Warum laufen Sie denn jetzt dauernd mit einem Sturzhelm herum?“

„Gefern stand in der Zeitung, daß in Deutschland joudo viel Millionen Dachziegel hergestellt werden und somit auf den Kopf der Bevölkerung 25 Stück anfallen.“

„Sag' mal, Peter, wie gefallen euch denn die neuen Nachbarsleute?“

„Ah, gar nicht, die sind so leise, daß ich immer ganz still sein muß, damit Mama hören kann, was sie sprechen.“

„Verboten!“

„Hier steht, daß das Betreten der Rasenfläche zwanzig Pfennig kostet! Warum so wenig?“

„Weil sonst niemand den Rasen betritt!“

Der Feriensonderzug war schon voll, als noch ein junger Mann ankam, der gern seinen Witz anwenden wollte. Er steckte den Kopf in ein Abteil und fragte: „Hallo, ist wohl alles drin in der Arche Noah?“

„Ja!“ war die prompte Antwort, „alles bis auf den Esel ... kommen Sie nur rein!“

Als ich Gorgonz lennenlernte, komponierte er gerade die Ouvertüre seiner ersten Oper. Vor einem halben Jahr traf ich ihn wieder. Da machte er Radierungen und Holzschnitte, sechs Stück pro Tag. Jetzt aber ist Gorgonz unter die Schriftsteller gegangen.

„Sag' mal“, fragte ich ihn neulich, „werden deine Sachen eigentlich gelezen?“

„Oha“, warf sich Gorgonz in die Brust, „und wie! Wenn auch“, fügte er nachdrücklich hinzu, „die Qualität der Leserschaft selbstverständlich viel wesentlicher ist als die Quantität.“

„Natürlich“, nickte ich. „Aus welchen Kreisen rekrutieren sich denn deine Leser?“



Ezeichnungen: Egy.

Wir tragen die Fahne!

Front der Jugend heißt Arbeit

Reichsberufswettkampf gegen Stachanowsystem

Als im Revolutionsjahr 1923 zum ersten mal von der Hitlerjugend in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront der Gedanke des Reichsberufswettkampfes proklamiert wurde, haben selbst wir Jungen und keine rechte Vorstellung von diesem beruflichen Wettkampf machen können. Einen Sportwettkampf sahnen wir aus eigener Erfahrung, aber einen Wettkampf im Beruf, an dem sich die ganze deutsche Jugend beteiligen sollte, kannten wir nicht. Es ist aber nun einmal Recht und Pflicht jeder gesunden Jugend, nicht etwa nur an alten bestehenden Tatsachen und Überlieferungen festhalten zu brauchen, sondern immer neue Gedanken, die in den Gesamtbildern der Nation hineingehören, herauszuholen und mit fanatischer Gewissenhaftigkeit zu verbindlich. Mit der uns so selbstverständlichen Einsparerpflicht und Geleistungserverpflichtung traten wir damals zum ersten Leistungswettbewerb der deutschen Jugend an. Bei manchen Lehrern und Mütterchen galt dieser Leistungswettbewerb als ein Hingucker. Doch mussten sie bald erkennen, dass es wirklich so etwas gab. Sie konnten dieses Leistungsbekenntnis zum Teil am eigenen Arbeitsplatz miterleben.

Wir aber wussten schon lange, dass mit diesem Berufswettkampf das Leben der jungen deutschen Arbeiterschaft einen neuen Sinn und Inhalt bekommen hätte.

Der Reichsjugendführer erhob den Reichsberufswettkampf zum Symbol der Hitlerjugend! Noch nie hat es eine Jugendbewegung in der Welt gegeben, die einen beruflichen Wettkampf, den Gedanken der beruflichen Leistung, zu ihrem Sinnbild erklärt hätten.

Wir aber leben gerade darin die große Bedeutung unserer gesamten politischen Jugendarbeit, dass wir nicht ein romantisches und wirkungsstreichendes Ideal zu dem unfeig erläutern, sondern den Kampf im Alltag, die Auseinandersetzungen mit dem Arbeitsplatz zum gewollten Ideal der Arbeiterjugend erheben.

In den beiden folgenden Reichsberufswettkämpfen bewiesen wir uns vor aller Welt zu den außenpolitischen Kämpfen, die der Führer in diesen schicksalshohen Jahren für sein Volk rang, als Freiheit und Frieden für die Nation forderte und durchsetzte.

Sehr wenige sind es damals in der Welt gewesen, die diesem Belieben des Führers glaubten. Im Gegenteil, man verhöhnte und verachtete ihn und zerrte seine ethischen Appelle durch den Dreck ihrer verlorenen Judenpreise. Da sind wir, die Jugend des deutschen Volkes, aufgestanden und haben im friedlichen Millionenkampf am Arbeitsplatz, im Betrieb und wo wir auch standen, den weithin sichtbaren Beweis dafür angetreten, dass nicht etwa Soldaten spielen oder Marchieren allein des Lebens der deutschen Jugend bestimmen, sondern gerade unsere Arbeit und Leistung im Beruf den Friedenswillen unseres deutschen Volkes zeigen sollte.

Wir haben allerdings gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, dass der Wille zum Arbeiten und zur friedlichen Leistungsbereitschaft im Alltag nur in einem freien und gesündeten Volke und nicht in einer gefräßigen und bedrohten Nation möglich ist.

Im diesjährigen Reichsberufswettkampf steht die deutsche Jugend mit vielen, vielen anderen deutschen Arbeitsmännern in der Reihe der Kämpfer für den Vierjahresplan des Führers. Wir riefen die gesamte deutsche Arbeiterjugend auf, im friedlichen Wettkampf der Arbeit ihren Willen zur Mehrleistung

Man bittet nicht um ein Recht!
Für ein Recht streitet man!

Adolf Hitler

zu dokumentieren. Unser Volk hat nun einmal nicht die vielen natürlichen Bodenschäden, mit denen andere Länder in so reichem Maße gesegnet sind. Wir können nicht aus dem Boden schöpfen, sondern müssen auf einem engen Raum, auf dem Millionen von Menschen eng zusammengepfercht, auf einem Boden, der nicht viele Schäden hat, unser Leben fristen. Menschen, die nicht gewohnt sind, im Leben zu kämpfen, die sich nicht mit Widerstandsfähigkeit herumzuschlagen haben, werden über dieses Schicksal jammern. Deutsche Männer und Frauen aber werden sich aus ihrer Leidhargie aufrichten und sich durchkämpfen. Denn deutsche Menschen sind nun nicht gewillt, sich mit gegebenen Tatsachen abzufinden, sondern sie bestimmen sich darauf, dass

In unserem deutschen Volke noch viele andere Schäden und Kräfte ruhen. Wir haben einen Robstoff, worum uns andere Völker beneiden.

Das ist die Arbeitskraft und die Leistungsfähigkeit des deutschen Menschen.

Die vielen natürlichen Mängel, die nun einmal nicht vorhanden sind, müssen durch den deutschen Vorwärtsgeist und die unermüdliche Arbeitskraft des deutschen Volkes ausgeglichen und behoben werden.

Wir haben oft erlebt, dass am Reichsberufswettkampf auch solche Jungen und Mädel teilnehmen, die nachher bemerken: Ja, wir mügten diesen Reichsberufswettkampf mitmachen.

Diesen Auchmitmachern können wir nur zutrauen, dass sie in Zukunft unserem RPKA fernbleiben möchten, denn durch ihre Anwesenheit gefährden sie den einheitlichen und freiwilligen Leistungswillen der deutschen Jungarbeiterchaft.

Wer nun einmal eine solch hämmerliche Gestalt ohne eigenen Willen ist, aber auch ohne eigene innere Verpflichtung, möge freundlicherweise künftig unserem Reichsberufswettkampf fernbleiben. Wir betonen an dieser Stelle: im nationalsozialistischen Deutschland braucht niemand zur Arbeit angestrieben und gezwungen zu werden, in diesem Deutschland der nationalsozialistischen Revolution, das ein Deutschland des Arbeiters geworden ist, bestimmt der Arbeiter der Stern und der Faust das Gesetz seiner Nation und seines Staates.

Doch wenn wir an Sowjet-Rußland denken, müssen wir feststellen, dass es dort umgedreht, der Fall ist, dort, wo ein unehrfurchtbares Band mit allen großen Bodenschäden der Staatsführung zur Verfügung steht, herrscht Hungersnot und Elend in allen Hütten und Häusern. Ist das kein himmelschreiender Wahnsinn?

Doch seien wir uns klar darüber, dass dieses der deutliche Beweis ist, dass Bodenschäden an sich nichts bedeuten, wenn nicht eine unsichtige und autoritäre Staatsführung in der Lage ist, diese Bodenschäden dem Volke dienstbar zu machen; ferner fehlt in Rußland eine aus eigener Verantwortung zur höchsten Leistung bereite Arbeiterschaft, die hinter einer ebensozialen Staatsführung steht. Doch eine jüdische Staatsführung, die kein Verständnis für das Schicksal des Arbeiters haben kann — denn nirgendwo in der Welt hat jemals ein Jude durch seiner Hände Arbeit sein Leben gefrisst — kann nicht verlangen und erwarten, dass die Begeisterung der Arbeiterschaft hinter ihr steht. Dadurch ist auch zu verstehen, dass im Sowjet-Rußland die Peitsche des Antreibers und die Geißel des Aufsehers über den gehetzten russischen Arbeitern geschwungen werden muss. Hatten wir doch vor einiger Zeit Gelegenheit, von einem russischen Arbeiter namens Stachanow zu hören, der bisher unbekannt in der Masse der gehetzten Arbeiterschaft des bolschewistischen Weltrevolution marschierte. Dieser Stachanow, der einmal eine unerhörte, kaum glaubhafte Arbeitsleistung vollbracht hatte, soll nun als Ideal für den russischen Arbeiter gelten. Man schuf ein Stachanowsystem, nach dem der russische Arbeiter alles daran setzt, dass dieses gleiche Ziel zu erreichen. Wer es nicht erreicht, muss hungern und dorben. Und dieses geschieht nach 20jähriger bolschewistischer Negierungssperiode gleichbedeutend mit der Vernichtung des russischen Volkes. Als Vollzieher der Tatsache haben wir nun auch Kenntnis davon erhalten, dass man in Rußland ein sogenanntes Jugend-Stachanow gegründet hat. Hier wird ohne Rücksicht auf Gesundheit und Ausbildung Unmögliches von jedem jugendlichen Arbeiter verlangt. Aber alles steht in Rußland die eine Devise: Geld und nodmals Geld zu verdienen. Man will den jugendlichen Arbeitern bereits in seinen jungen Jahren zum Reformvatermutter erziehen. Der Erfolg wird auch dementsprechend sein.

Während in Rußland nur das Volk durch das ausbeuterische Stachanowsystem grundig gerichtet wird, sprechen wir in Deutschland von einem heiligen und unerschütterlichen Willen der deutschen Jugend zur freiwilligen Leistung im Beruf.

Carl Dornmann.

Frei ist das Volk! Frei ist der Bauer!

Aus dem Schaffen des Jungbauern

In unserer Kameradschaft haben wir einen Jungbauern. Er spricht nicht viel. Fast verschlossen scheint er. Aber in seinen Wünschen liegt die offene Gerechtigkeit seines Standes: Bauer sein, Deutscher sein, unberührbar verbunden mit Blut und Erde, mit Hof und Scholle. Alle lieben wir ihn. Er gehörte zu uns. Wenn er fehlt, scheint etwas nicht in Ordnung. Dann sind wir nicht vollständig. Wir haben Schreiner, Fabrikarbeiter, Schularbeiter und Kaufmännische Lehrlinge in der Schule. Hannes ist der einzige Jungarbeiter. Er ist stark und kräftig unter uns. Seine Gestalt ist breit, Gesicht und Hände braun gebrannt von der Sonne. Immer bewunderte ich die Hände, diese Hände, die den Adler bearbeiteten, die den Samen ins Erdreich streuen, diese Hände, die fast selbst Erde geworden sind, um Frucht zu tragen, Frucht für uns, Frucht für das Volk!

Hannes' Vater hatte uns die Erlaubnis erteilt, auf seinem Grundstück unter Heim zu bauen. Er hatte uns Steine geliefert, Ziegel und Sandstein aus dem nahen Bruch. Aber wenn die Luft mild über die Höhen der kühnheitlichen Lande geht, dann halten wir unseren Heimabend in der Scheune ab. Jeder will das so. Die Scheune ist ein heiliger Raum für uns, sie ist gemeint durch Frucht und Soat und durch die arbeitenden Hände unseres Hannes. Wir liegen im Stroh, das Hannes, der Jungbauer, gemäht und gebrochen hat. Wir singen und lachen den Erzählungen unseres Kameradschaftsführers: „Sieh, das ist die Scholle, darauf sie leben, die Bäuer, und dir ein heiliges Vermächtnis liegen: zu leben in Arbeit und Pflicht wie sie, getreu der Vergangenheit und treu in die Zukunft, als Deutger auf deutscher Erde. Sieh, das ist heilige Scholle!“

Gines Weide kommt Hannes' Vater, der Bauer, und zeigt uns die Familienchronik, die viele Jahre zurückreicht. Hundertfünfzig Jahre steht schon der Hof. Die Chronik erzählt, was er alles erlebt hat, welche Tüfster über ihm hinweggebrannt sind. „Aber es werden nicht vergehen Sommer und Winter, Saat und Ernte...“, spricht der Bauer. „Es wird nicht vergehen unser Geschlecht, denn wir

Der Bäckerlehrling

Die Bäckerei, in die mich der Mann führte, ist hell und geräumig. Große, weiße, gesäuerte Tische, Küchen, Spülbecken und rechts je eine Teigmashine, welche beide Prötzchen geschlagen, platten hoch, zerplatten. Der Knetarm dreht sie...

Wenn ich dies alles sehe — das Mehl, Teig, den Backofen dort, blistiger, sauber, ersfüllt ich dann nicht das Wunder des Werdens durch die harte Arbeit des Bauers und Bäters? Das Wunder des Schaffens von Natur und Mensch? Der Brotlegende den Samen in die geprägte Erde, Lässt sie an, wächst, reift, trägt tausendfältige Frucht, wird Mehl und wieder Menschenbände neu. Form für sich arbeiten sie für die Gemeinschaft, werden Ernährer des Volkes. Alle leben im Erzeugnisse der Bäckerei: der junge Lehrling der Fabrik, der Direktor, der Meister, der Gefundne so gut wie der Chef.

Diese Jungen sind im Betrieb, Piccolo, Kleinstes Heiligtum, sticht gerade Blätter an. Sie sind Jungmannsführer im Deutschen Bund, wie er mir stolz erklärt. Auch die anderen Jungen sind in der HJ. Michael gerade im Begriff, den fertigen Prötzchen durch die Formmaschine gehen zu lassen. Interessant ist die Arbeit, die er macht. Jedes Prötzchen trägt er die Verantwortung. Und er ist stolz darauf. Ebenso stolz wie

Nicht jeder Mann kann Feldherr sein,
Doch jeder sei Soldat!
Ein jeder Mann in unserer Heimat
Sei General — der Tod!

Baldur von Schirach

Ingenieur auf die Maschine, die er hat. Dieser Stolz adekt seine Arbeit, adekt seinen Beruf. Er weiß, das gute Prötzchen ist Zeichen des Geschäftes, das sein Geschäft ist, denn diesem dient er, es gibt ihm Arbeit und Brüder, ihm dienen aber ist Dienst an der Gemeinschaft, denn das Geschäft ist eine Zelle im großen Gefüge des Staates.

Herrlich ist es, wie alles ja in das andere hineingreift! Warum hatte man früher keinen Sinn dafür?

„Uns fiel es wie Schuppen von den Augen“, sagt Richard. „Wir sahen: wir Jungen gehören zusammen. Wir lernten uns und unterhielten wieder acht. Wir erkannten, wie fehler einer aus den anderen angeheizt ist! Großes hat unser Führer vollbracht, wir werden ihm ewig dankbar sein.“

Eine Unmenge von Prötzchenformen sind nun fertig. Der Meister zeigt mir, wie sie im Ofen gebacken werden. Es ist ein ganz anderer Backofen, dessen Gleichmäßigkeit die Hände auf Waschreinigung bereit. Oberhalb und unterhalb der Backammer liegen die Heizungsrohre, durch die der heiße Dampf strömt. Der Meister öffnet eine Klappe, eine heiße Sicht geht an und wirkt seinen Zirkusfeuer auf die Backammer. Da liegen die Prötzchen, Form an Form. Der Teil, der Linien ist bereits fertig. Richard holt sie in einem Apparat, der wie ein großer Auszieher heraus. Man bekommt direkt Lust, hier einzutun!

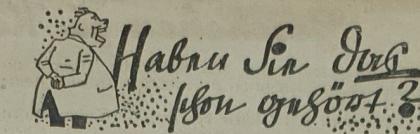
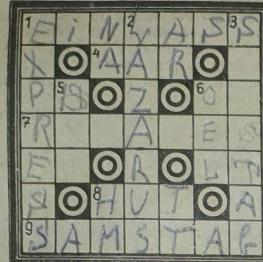
Zur der Konditorei arbeitet Willi. Er, Hitlerjunge und Lehrling im zweiten Jahr, arbeitet gerade an einer Sahnetorte. Der Käfer läuft einem ordentlich im Mund zusammen. „Geh es dir denn nicht auch so wie dieser Arbeit?“ fragt ich.

Er lacht. „Dann könnte ich schwerlich eine Torte zusammenbringen“, sagt er. Eine Torte ist ein Kunstwerk für sich, klart es mich auf. „Da muss man mit Liebe und grüner Sorgfalt herangehen. Eine Torte muss schön durch das Äußere wirken. Da heißt es aufpassen und einen klaren Sinn haben. Ich möchte die Arbeit mit der Arbeit eines Bäckers vergleichen. Man muss nicht soviel Phantasie haben. Man muss nicht haben und Gefüll für Form und Farbe. Das ist gerade das Schönste an einem Beruf. Da er voller Abwechslung ist. Immer gibt es neue Anregungen zum Schaffen. Ich glaube, die Arbeit ist Schaffen. Man muss nicht das Hohe, das Werktolle und vor allem die Rücksicht abwenden. So ist es Schaffen und Arbeit immer Dienst am Volk.“

Ich sehe den Meister an, dass er Freude an seinem Lehrlingen hat. Er sagt, als ich dankend verabschiede: „Im Reichsberufswettkampf werden auch meine Jungen ihre Leistungen unter Beweis stellen und damit einen neuen Antrieb zur weiteren Arbeit für ihren Beruf und damit zum Aufbau des Deutschen Reiches bekommen.“ R. Schirach

Dörfel-Eifa

Kreuzworträtsel.



Haben Sie sich
Ihnen gefügt?

Verkannte Schmeichelei
„Diesen Tango möchte ich bis morgen früh mit Ihnen tanzen, Fräulein Eifa!“
„Denken Sie, daß Sie ihn bis dahin begriffen haben?“
(Weite Welt.)

Arzt: „Von zehn Patienten überlebt nur einer diese Operation. Haben Sie noch einen Wunsch, bevor wir anfangen?“

„Geben Sie mir Hut und Mantel!“

*
Lohnende Kunst

„Das Klavierspiel meiner Tochter ist mir ein Vermögen wert.“

„Gibt sie Konzerte?“ — „Nein, aber ich kann die Nachbarhäuser immer zum halben Preis aufstaufen.“

*
Bahlung in Naturalien

„Wieviel verdienst du eigentlich?“ fragte ein Freund den Bürolehrer des berühmten Anwalts.

„Sechtausend Franken im Jahr. Zehn Franken die Woche in bar, der Rest in Gestalt von Ratschlägen.“

*

„Ich habe seit einiger Zeit die Schriftstellerei zu meinem Beruf gemacht.“

„Haben Sie schon etwas verkaufen?“ — „Ja, meine Uhr, meinen Wintermantel, zwei Ringe und mein Kennglas.“

*

Lehrerin: „Nun, Karlschen, sage mir, wo der Elefant gefunden wird?“

Karlschen: „Der Elefant wird gar nicht gefunden; der ist viel zu groß, um verloren zu werden.“

*

Schulinspektor: „Ich habe euch jetzt eine Menge Fragen gestellt. Nun erlaube ich euch, auch einige Fragen an mich zu stellen. Nun, Fritz, was willst du fragen?“

Fritz: „Wann reisen Sie wieder ab?“

*

„Hast du dir die Pelzjacke gekauft, nach der du so verrückt warst?“ — „Ja!“ — „Und was hat dein Mann dazu gesagt?“ — „Der ist auch ganz verrückt geworden!“

*

Besuch: „Und du bist drüben in Amerika geboren, Irlschen?“

Irlschen: „Ja.“

Besuch: „Welcher Teil?“

Irlschen: „Alles von mir.“

*

Mama hat Kaffeekränzchen. Da flüstzt der kleine Willi herein und ruft: „Mama, wir wollen Bahnhof spielen, borg uns mal deine Jähne!“

*

Großes Anpassungsmanöver

„Welches Tier hat das größte Anpassungsvermögen?“ — „Die Henne.“

„Warum denn, Karlschen?“ — „Weil die Henne immer solche Eier legt, die in die Giebcheher passen.“

*

Die kleine Kirche

Fremder: „Hier gehen doch unmöglich alle Pfarrkinder hinein!“

„Ja, wenn sie alle reingehen, gehen sie nicht alle rein. Aber wenn sie nicht alle reingehen, dann gehen sie alle rein. Sie gehen aber nicht alle rein!“

Waggericht: 1. Eintrittserlaubnis, 4. Ablername,
7. Gesamtbezeichnung für südländische Wörter, 8. Kopfbedeckung,
9. Tag der Woche — Senkrechtes: 1. polnischer Ausdruck
für Eifersünden, 2. biblisch Person, 3. Tag der Woche, 5.
Göttin der Morgenröte, 6. Autodrehschlüssel.

Auslassungsaufgabe.

Aus den nachstehenden zehn Wörtern:

Wahl — Orange — Culm — Ahr — Baal — Raute — Kirche — Maße — Oktave — Gruss

soll durch Auslassung je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden, während die ausgestrichenen Buchstaben, aneinandergefügt, eine Naturerscheinung ergeben.

Näthel.

Wenn einer sich mit mir verbindet,
Dann wunder, daß ich seiner wiederfindet;
Und sag' ich an dem Erler vor deim' Haus,
So mach' ich ein Gesangslied draus.
Kann such' mich und sehe mich vor Noten:
Dann findest du und löse' auch den Knoten.

Scharade.

Hängst du einen Körperteil
Einen deutschen Kusse an,
So erhältst du, was man täglich
In der Zeitung finden kann.

Magisches Quadrat.

b	s	e
o		n
s	l	g

Unter Berücksichtigung, daß der Mittelbuchstabe stets der gleiche ist, sind vier Wörter zu suchen. Diese bedeuten:

1. b...g Stadt in Schlesien
2. s...e Fluß in Frankreich
3. s...i Zeitvertrieb
4. o...n Sternbild

Wie lauten die Wörter?

Auslösungen aus voriger Nummer:

Rösselsprung: Die Trennung „böß“ und „aut“ bringt du nur in die Welt. Undem du sagst, wie sie sich zur Begier verhält. Und hätte „böß“ und „aut“ der Mensch nicht unterscheiden, Wär' er begierbelos, mit der Natur in Frieden (Rücksicht).

Silberrätsel: 1. Obszönität, 2. Atlantikberg, 3. Gabel, 4. Bulwer, 5. Awe, 6. Biblisch, 7. Herder, 8. Ober, 9. Hering, 10. Krebit, 11. Charge, 12. Blaogne, 13. Amtsverwalter, 14. Amari, 15. Geige, 16. Alter, 17. Ellipse. — Bauwir der Himmel liegt vor die Welt.

Bilderrätsel: Die Seiten ändern sich, und die Menschen mit ihnen!

Unterhaltungs-Beilage

Josita rettet Leben und Ernte

Von Udo Wolter

Brandis hat mal wieder rütteln müssen. Das ganze Gut liegt voller Erde, und die Kerle haben wieder in den Ställen geruht. In einer Ecke hat er Achse gefunden, kein sauberlich zerstreut und verwischt, aber dennoch Achse. Mag über Mittag und am Abend jeder rauschen, sowiel er will. In den Ställen muss Ordnung herrschen, denn die ist er vom Militär her gewohnt und wird sie auch hier durchzusetzen wissen. Alzijn leicht wird es zwar nicht fallen, denn der letzte Inspektor von Thierenberg hat mächtig geschludert und die Dinge ihren Weg geben lassen, aber damit ist es nun endgültig vorbei, ein für allemal.

Er blickt nach der Uhr. Zeit zum Anspannen, denn er will mit einer der ersten auf dem Markt sein, ehe die Händler ihm die besten Stücke unter der Hand weglaufen. Brodwich kommt vorgeschnitten. Schaufelnd und ratternd geht es den steinigen, langgezogenen und zur Straße hin hell abfallenden Gutsweg hinunter.

„Se“, sagt Jochen Brodwich und sieht sich, die Zügel zwischen den Armen, bedachtam die Brille auf, denn je näher sie der Stadt kommen, um so lebendiger wird es an der Straße. Er schiebt hinüber zu dem Inspektor. Kennt sich einer aus in dem Neuen, der oft mit ihm unterholt, daß es seine Art hat. Jetzt sieht er schwitscham neben ihm und startt hinein in die Felder, die noch die frischen Blügurchen zeigen.

Brandis hat Auseinandersetzungen mit dem Gutsbesitzer gehabt. Der Baron schwört auf Treter und Traktoren, möchte am liebsten alles mechanisieren. Lieber ein Traktor als ein Dutzend Gäule. Aber ist erst der Traktor da, so wird alles andere Gerät überflüssig, und das ist unrentabel, so wie das Gut heute steht. Da macht Brandis nicht mit, und diesmal hat er ja auch glücklich seinen Kopf durchgesetzt.

Er streicht sich den Rock zurecht.immer ist er gern zum Pferdemarkt gefahren. Gäule, das sind seine Leidenschaft, schon seit Jugend auf. Drei Jahre hat er bei der Kavallerie gefanden, und auch die ersten Angriffe vor Ostpreußen gingen zu Pferde. Er greift sich nach der Hüfte. Da fühlen sie immer noch, die Schmerzen aus jenen Tagen, als sie ihn nach standenlangem Ritt heruntergeschossen.

Jofit hieß der Gaul. Hat ihm damals einen mächtigen Dienst erwiesen und durch seinen Rückgalopp der eigenen Linie zu vor der Gefangenengeschafft. Ganz hat er gebrüllt vor Schmerzen; aber gehalten hat er sich dennoch. Nachher ist er dann zusammengeklappt. Ein halbes Jahr hat er gelegen mit seiner Knorpelenteurung.

Er blickt auf. Da halten sie vor dem Gasthof. Aus der Ferne hinter der Allee dringt der Lärm des Marktes zu ihnen herüber. Auch Zigeuner sind wieder da, diese Halunken. Wenn man die Kerls nur einmal von den Märkten hinunterbekommen könnte.

Gegen Mittag ist er so ziemlich herum. Drei Geschäfte hat er fest gemacht, zwei stehen noch aus. Er überlegt, rechnet. Auf seinen Stock gestützt, starrt er ins Getriebe.

Zigeuner! Unwill von ihm hören sie und palavern. Weiß der Teufel, wieviel alte Gäule sie da wieder für den Markt aufgepulvert haben. Drei Tage nach dem Kauf klappen die Märsche zusammen, aber Dumme gibt es dennoch genug. Ein wenig widerwillig geht er hinüber, um sich den Schwindel einmal anzusehen.

Schinder, fast alles Schinder. Hat er es sich nicht gedacht? Blautgestriegelt natürlich und aufzäumt, aber dennoch Kropfzeug. Schon wendet er sich, als er rechts... Unruhig drängt er sich zwischen den Säulen durch. Das doch! Natürlich, das ist Josita. Hier das Stallzeiden

und da, bei der Kuppe, auch der Streifschuh, den sie damals erhalten hat. Raum, daß er spürt, wie sich die braune Bande um ihn drängt. Da steht Josita, und hier steht er. So also sehen sie sich noch einmal wieder. Eine schöne Anzahl Jahre muss sie bereits auf dem Buckel



Zeichnung: Er

haben. Er bellt sie an. brave Josita. Natürlich erkennt sie ihn nicht. Das rechte Auge ist außerdem ohne Glanz und fast farblos, wahrscheinlich erblindet. Wer weiß, was sie nachher noch alles durchgemacht. Er steht und startt, hört das Geplapper um sich nicht. Keile sind sie invalide, er und sie. Nur daß er es dann doch noch ein wenig besser hat. „Fürsia, Mark, Herr, — quer Herr“, sagt da einer neben ihm. Er wendet sich zum Gehren. Aber dann überkommt es ihn doch mit einer seltsamen, unbegreiflichen Sehnsucht, so daß er ohne Handeln dem Herrn den Schein in die Hand drückt und sich Josita geben läßt. Die jünzige Mark läßt er sich vom Gehren nehmen, und ihr Gnadenbrot wird sie sich schon noch verdienen. Es gibt da immer leichtere Arbeiten in Park und Garten... Und schließlich — einmal hat sie ihm das Leben gerettet, denn die Kojaten hinner ihm meinten es sicher nicht gut. Das ist das Entscheidende.

Der Baron macht ein Gesicht, wie er Josita zwischen den anderen Gäulen sieht. Aber dann, als Brandis berichtet, nicht er doch und sagt nichts weiter. Nur in die neuen Bogen kann Josita nicht, denn da gehören die kleinen Gäule hinein. Aber neben den Scheunen rechts, im kleinen Anbau, der von einem alten Stallgebäude übriggeblieben ist und in dem jetzt Schweine gehalten werden, ist noch eine Vor frei. Brandis läßt zurücken, und dann bringt er Josita eigenhändig hinüber. Sie hat fast einen

Geschehen zu Kamenz / Von Gustav Halm

des Gotteshauses ein, Offiziere umringten den Abt, freche Flüche und Fragen fliegen auf.

"Gott weiß, wo der König ist", antwortete der Abt, „unfres Amtes ist es nicht, mit Königen umzugehen. Durchsucht das Kloster, so es Euch beliebt. Feder Raum, jede Zelle soll Euch aufgetan werden. Nur finden werdet Ihr ihn nicht, niemand ist dort als ein paar dienende Fratres. — Und diese dort — seht sie mir an, — sind alle meine Brüder in Gott, die die Stundenglocke zum Gebete zusammentreff.

Bütend starnte der ungarische Oberst jedem einzelnen der Mönche ins Gesicht. Mit der Säbelspitze hob er ihnen die Kapuzen ab. Aber Friedrichs jenseitig flammende Augen, die wie von Feuerbrand verzehrte Licher brannen, unterschieden sich in nichts von den in innerer Blut entzündeten Blicken der Mönche. Unwillig, enttäuscht verließen die Husaren Kirche, wußten noch eine Weile in Klosterbau und -hof, — dann donnerten die Huße ihrer Gauls in die Ebene hinaus.

Als Friedrich mit dem Abte des Bisterzienserklosters Kamenz,

"Unfeierlich und stürmisch ergeht Ihr Ruf", sprach der, sich erhebend, "Es ist im Kloster nicht Brauch, aber — verzeihe Sie, Sir — jetzt erst erkenne ich ..." Pappeplatapp, — sein Nasenrücken, hochwürdigster Herr!" — Eine miserable Affäre zwinge mich, Schutz zu suchen, wo ich ihn finde. Ich unter den Küchlein der Henne Kirche wohl ein Plätzchen für einen großen Neher vor dem Herrn?"

"Die Henne nimmt unter ihre Klügel, was schwach

und hilflos ist", sagte lächelnd der Abt. "Darf ich denn

Eure Majestät ... ?"

"Läßt Er die Faren!", rief der König. "Heut geht es

um mehr. — Ungarische Husaren sind hinter uns, Teufelstele! Haben ihnen eine Nase gebrochen, aber sie sind

tolle Spürbünde, sie gaben uns dennoch auf! — Wo verbergt Ihr uns?"

"Dem Menschen ist stets das das Verborgene, was

offen zutage liegt", antwortete der Abt. "Ich gebe Eurer

Majestät ein andres Gewand, niemand wird Preußen

König darin vermuten, Sir."

"So soll ich wohl auf eine Stunde zum Klosterknecht

heruntersteigen?", fragte Friedrich.

"Erhöht werden sollen Eure Majestät", sagte der Abt,

Eure Majestät sollen in einer Kutsche schließen und Bruder

unter Brüdern sein; welcher Mensch hätte mehr zu bieten

als das?"

"Vraiment", sagte der König dagegen. Dann — auf

seinen Scheitel fassend — meinte er lächelnd: "Ein wahres

Schick, daß mir die schlesischen Sorgen und Bataillen die

Haare genommen haben, — so braucht Ihr mir nicht erst

eine Konfuz zu schneiden! — Aber habt Ihr nicht Furcht

den Wolf in Euer Lammsfell zu stecken, Hochwürdigster?"

"Soll der vormi Wolfe Furcht haben, der die Jäger

des Wolfes nicht fürchtet?", gab der Abt zurück. — Und

lächelnd fügte er bei: "So nur Eure Majestät der Weihrauch bekanntlich ist!?"

"Wir haben unsre Dosen, darin ist stärkerer Tobal",

war lachend der König ein.

Der Abt läutete. "Drei Nutten", befahl er dem ein-

treitenden Laienbruder.

"Messeurs", meinte lächelnd der König, "so tuet denn

alle irdischen und sündigen Gedanken von Euch ab, —

die Stunde der Einsiedlung ist da!"

"Ein Kindheitlicher innerer Einlehr hat noch seinem Je-

geschädet", erwiderte der Abt. "Doch da sind die Gewän-

der. Wenn es also den Herren beliebt ..." "

"Es beliebt", sagte der König kurz, und bald standen

er und die Offiziere in weißen Rütteln.

"So neigt man das Haupt, — so trägt man die

Hände", belehrte der Abt. "Und nun folgt mir zur Kirche,

meine Brüder, — die Bestunde ist da."

In dunklem Gestühl, zwischen der weissgekleideten

Schar, aus der ein jeder wie eine antike Statue in den

Halbdämmer ragte, nahmen sie Platz. Dumpf ballend zog

das Gemurmel der Gebete und Antworten durch die ge-

wölbte Kirche. Einschlafend legte sich Bebrauchnebel

über die Sinne. Manchmal klangen von der Orgel süß

schwingende Melodien auf, dann wieder ging, wie Flügel-

schlag eines Ariesvogels, der Hall einiger Glockenschläge

durch das Schiff und verklang. Aber dann brach wie ein

plötzlich befreiter breiter Strom eine Flut von Licht durchs

aufgerissene Vor, Signale gelösten, Getrappel und Ge-

stampf, wilde Mäuse waren laut, rosigefleide Männer mit

stirrenden Waffen und Sporen brachen in den Frieden

zurück.

Ein alter arabischer Kaufmann auf ihm auflerkam. Ihn

wunderte, daß dieser junge Mensch vollkommen englisch

erzogen war und doch auf seinem rechten Unterarm eine

Tätowierung trug, die nur eine ganz bestimmte Gruppe

Araber kurz nach der Geburt eingezeichnet erhält. Mit

Hilfe eines Dolmetschers gelang es dann, im arabischen

Biertel in Kairo eine bestimmte Spur aufzusuchen, die

nach mehrjährigem Suchen und unter Mithilfe der Be-

hörden zu einem Erfolg führte. Maimun sand schließ-

lich seine wirkliche Mutter und seine sechs Brüder, alles

sich erwachsene Leute, wieder. Sein Vater war vor drei

Jahren gestorben.

Die nächsten Tage blieb es eine strenge Arbeit für Brandis. Ein Schlag kann müssen noch bereugebracht werden, die Karosse sind fällig. Manchmal steht er Josita im Park beim Laubabschneiden oder im Garten bei kleineren Pflegearbeiten. Er sieht ihr zu von einem alten Kameraden, läuft ihr im Vorbeigehen eins auf. Immer wieder ist eine kleine Freude in ihm, daß er sie vor dem schmählichen Tod beim Rosschlächter gerettet hat, denn dort wäre sie wahrscheinlich gelandet.

Übermüdet kommt er abends heim, doch irgendeine Unruhe hält ihn wach. Draußen ist es still geworden. Er sieht sich ans Fenster und starrt hinaus in die sternenhelle Nacht. Wieder schmerzt ihr die Hüfte ein wenig. Er beugt sich vor, um die Welle auszuhören, reicht sich ... Da fügt er, Draußen, auf dem Hof, steht Josita und glotzt unverweglich in die Nacht.

Mit einem elenden Fluch stoltzt er hinunter, um den Gaul zurückzubringen. Da haben die Kerls natürlich wieder die Ställe nicht richtig geschlossen. Geduldig folgt ihm Josita durch das helle, flutende Mondlicht zu dem kleinen Gebäude hinunter.

Mit einem gewaltigen Schlag jagt er den Gaul in die Stalle zurück und betrachtet sich den Riegel, der einfach durchbrochen ist. Nun ist der Stall zwar ein altes Gebäude und nur noch für die Schweine gut, aber trotzdem liegt kein Grund vor, daß Josita solchen Unzug anstellt.

BLICK IN DIE WELT

Bienenzucht nach tausendjährigem Schema

Wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß die Bienenzucht vielmehr in Ägypten noch einem Schema betrieben wird, wie es die alten Aegyptier bereits vor 4500 Jahren benutzt. Der in Luxor lebende Gelehrte G. H. Hunterweis weist bei seinen Studien auf Reliefs, die in einem thebanischen Grab um die Zeit 600 v. Chr. gefunden wurden. Diese Darstellungen deuten darauf hin, daß das Bild sich auf die Bienenzucht bezieht. Vergleicht man die auf dem Relief dargestellte Anlage mit jenen, die heute noch in der Gegend von Luxor stehen sind, so kann man eine augenscheinliche Übereinstimmung erkennen. Bessere Beobachtungen haben, das es in Werkzeugen, Gegenständen und Gebrauchsgegenständen viele Parallelen zwischen den alten und den alten Bewohnern des Kultes gibt. So sieht es außer Zweifel, daß die Bienenzucht in Ägypten durch 2500 Jahre auf dieselbe Art und Weise betrieben worden ist. Dab die Biene selbst noch früher bekannt war, kann mit großer Wahrscheinlichkeit aus Darstellungen — allerdings nur einzelnen Tieren — auf Sarophagen der ältesten Dynastien geschlossen werden, so daß man sich annehmen kann, daß bereits seit 4500 Jahren die Bienenzucht in Ägypten betrieben wird.

Die leuchtende Rose der Sträflinge

In Texas haben die Strafanstalten ein eigenartiges Mittel eingeführt, um den Sträflingen das Entweder möglich zu machen. Sträflinge, die eine mehr als zweiwöchige Strafe abzuhängen haben, werden auf der Rose mit einem Zuschlagspräparat bestrichen, so daß ein derartiges Zeichen die Nachlinge sofort kenntlich macht. Das zuwendende Präparat ist Geheimnis der Verwaltung der Strafanstalt, und auch sie allein ist imstande, es wieder zu entfernen.

Das Nachmahl auf dem Meeresgrund

Ein unternahmungsstarker New-Yorker Kaufbesitzer ist auf die Idee gekommen, wie es sicherlich nur in Amerika, dem "Land der unbegrenzten Möglichkeiten", möglich ist. Von der Marineverwaltung hat er ein altes, ausgerangiertes Unterseeboot angemietet und dieses in eine schwimmende Gaststätte verwandelt. Dann ließ er die Bordwand an mehreren Stellen entfernen und durch dicke Glasscheiben ersehen, um so den Gästen Gelegenheit zu geben, das Leben und Treiben auf der Meerestiefe bei Schauwerken zu beobachten. Seit kurzem ist das

schwimmende Gasthaus fertiggestellt und bereits in Betrieb genommen. Allerdings fährt das eigenartige "Hotel" gegen 11 Uhr eine Meile ins Meer hinein, um dann unterzutauchen. Um 1 Uhr fährt es wieder an seinen Halteplatz im New-Yorker Hafen zurück. Trotz der durch die hohen Betriebskosten bedingten ungewöhnlichen Luxuspreise bringt die Sensation dem Unternehmer hohen Verdienst ein, da stets alle Plätze für das Nachtmahl auf dem Meeresgrund ausverkauft sind.

Rauschtrüffelnde Pferde

Im amerikanischen Staate Texas gibt es eine eigentümliche Pflanze, "Loco" benannt, die die Eigenschaft hat, Tiere in einen berauschen Zustand zu versetzen. Dies röhrt von einem der Pflanze ungewöhnlichen Gift her, das ähnliche Wirkungen wie die des Morphiums ausübt. Die Pferde in dieser Gegend haben sich daran an den Genuss der Locoblätter gewöhnt, daß sie erkranken, wenn ihnen die herausnehmenden Pflanzen als Futter vorenthalten werden. Dieser Zustand ändert sich aber sofort, sobald man ihrer Nahrung wieder die gifthaltigen Blätter beimischt.

Die teuerste Teeblume der Welt

Der bekannte japanische Milliardär Auniso Orimoto hat bei einem Juwelier eine Teeblume aus reinem Gold bestellt. Diese Teeblume wird bei festlichen Anlässen hervorgezogen, um sie zu schenken. Die Behörden summieren sich nicht sonderlich um jenen Fall, zumal Kindesentführungen damals in Kairo noch an der Tagesordnung waren. Der Vater verschwendete viel Geld, um mit Hilfe seiner Freunde und privater Organisationen sein Kind wiederzufinden. Nach drei Jahren muhte er jede Hoffnung fahren lassen. Das Schicksal jenes Kindes war viel weniger abenteuerlich gewesen, als man sich vielleicht mit einer Wanze auszumalen vermöchte. Seiner Kindesträger hatte den Knaben nach Alexandria gebracht. Hier suchte eine Engländerin durch eine Agentur einen Araberknaben zu adoptieren. Das Kind kam also einige Wochen später schon nach England und wurde hier sehr sorgfältig erzogen. Aber nach Ereichung des Volljährigkeit hielt es neue Engländerin für ihre Pflicht, dem jungen Mann das Geheimnis seiner Herkunft, soweit es ihr bekannt war, zu enthüllen. Sie schilderte ihm genau die Umstände, unter denen sie ihn einst in Alexandria fand und adoptierte, und stellte ihm auf seinen Wunsch eine größere Geldsumme zur Verfügung, damit er in seiner längst vergessenen Heimat versuchen könne, seine wirklichen Eltern wiederzufinden. Bärlich machte sich Maimun auf die Suche. Der junge Mann mietete sich in einer Pension in Kairo ein. Hier wurde ein alter arabischer Kaufmann auf ihm aufmerksam. Ihn wunderte, daß dieser junge Mensch vollkommen englisch erzogen war und doch auf seinem rechten Unterarm eine Tätowierung trug, die nur eine ganz bestimmte Gruppe Araber kurz nach der Geburt eingezeichnet erhält. Mit Hilfe eines Dolmetschers gelang es dann, im arabischen Bierotel in Kairo eine bestimmte Spur aufzusuchen, die nach mehrjährigem Suchen und unter Mithilfe der Behörden zu einem Erfolg führte. Maimun sand schließlich seine wirkliche Mutter und seine sechs Brüder, alles sich erwachsene Leute, wieder. Sein Vater war vor drei Jahren gestorben.

Ein leuchtende Rose der Sträflinge

Seit Jahrzehnten lebte in einem italienischen Orte das Ehepaar Palmieri still und in innigster Gemeinschaft miteinander. Wohl einige tausend man den Fall nennen, daß zwei Menschen als Ehepartner ein solches von Verdruck freies Leben führten wie diese beiden Alten, die siebzig Jahre lang verheiratet waren und sowohl die goldene wie die diamantene Hochzeit feiern konnten. Es war, als ob die griechische Sage von Philémon und Baucis in unserer Zeit Wirklichkeit geworden sei. — Dieser Tage erkannten die beiden Alten, und einige Stunden später, nachdem sie ihre irischen Dinge in Ordnung gebracht, nahm der Tod sie beide gleichzeitig von dieser Erde.